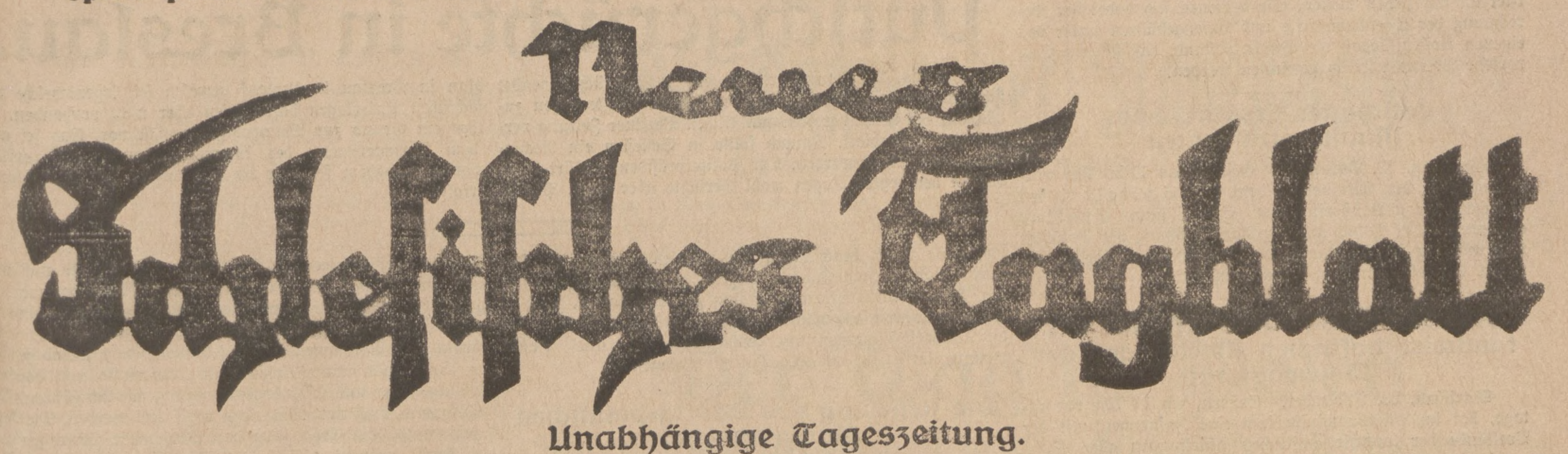
Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.



Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-8. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 24. November 1929. Nr. 316.

Das Zentralkomitee der polnischen kommunistischen Partei liquidiert.

Am Mittwoch dauerte die von den Sicherheitsbehörden in Warschau eingeleitete energische Liquidierung des Zentralkomitees der polnischen kommunistischen Partei von 5 Uhr früh bis 10 Uhr vormittags. Diese Liquidierung bildet die zweite Etappe der in den ersten Tagen des September l. J. begonnenen Aktion.

Nach der Rückkehr des Ausfluges der hervorragendsten kommunistischen Agitatoren nach Polen, in die Sowjetrepublik stellten die Sicherheitsbehörden fest, daß die Kassen des Zentralkomitees der polnischen kommunistischen Partei Einläufe von großen Summen hatten. Es wurde gleichzeitig mit der Tagung der Auslandspolen in Warschau ein Ausflug kommunistischer Agitatoren in Polen nach Moskau veranstaltet.

Der Komintern, der um jeden Preis die Lage der Kommunisten auf dem internationalen Markte mit Hilfe eines großen Aufwandes von Arbeit und Geld zu verbessern trachtet, hat diesen Ausflug zu dem Zwecke organisiert, damit die Teilnehmer nach ihrer Rückkehr nach Polen unter die Massen verschiedene übertriebene Legenden über die Sowjetverhältnisse verbreiten. Der Leiter dieser Delegation der auf illegalem Wege über Danzig nach Sowjetrußland gekommen ist, war Otto Mac, ein Arbeiter der Firma Scheidler und Gromann in Lodz. Sekretär derselben war der Abgeordnete Stanislaus Lancucki. Ueberdies gehörten der Delegation an: Tekla Borwiak, Arbeiterin aus Lodz, Ziemba, Arbeiter aus Rzeszow. Reinhold Hunker, Gemeinderat in Lodz, Alfred Bem aus Großpolen, Dmydro Garbowy aus Ostkleinpolen, Josefa Oberek aus Sochaczow, Habermann, Gepäckträger aus Lemberg, Marie Gabara, Arbeiterin der Firma Scheidler und Gromann in Lodz, Bronislaus Buber, Bergarbeiter und der Vertreter des Rates der Fachverbände Sliwka.

Diese Delegation wurde in den größeren russischen Städten herumgeführt und wurden ihr natürlich nur jene Institute gezeigt, die man gewöhnlich ausländischen Gästen zeigt und die besonders für solche Ausflüge vorbereitet werden. Nach diesem Ausfluge der die Stellung der Partei in Polen stärken sollte, wurde die Partei für die Herbstkampagne mit 100.000 Dollar finanziert. Der Komintern wollte die „moralischen" Resultate des Ausfluges durch materielle Stärkung der Kassa der kommunistischen Partei in Polen unterstützen.

In der ersten Hälfte der Liquidierungsaktion, die unsere Behörden im September l. J. durchgeführt haben, wurde die sogenannte Technik des Zentralkomitees zerschlagen. Es wurden an zwanzig hervorragende Agitatoren mit Uszer Mandel, dem Zentraltechniker der polnischen kommunistischen Partei, an der Spitze verhaftet. Während der Liquidierung der „Technik" hat die Polizei eine Unzahl Kilogramme Drucksorten und verbotener Schriften konfisziert.

Unerwartete Erfolge gab dann die Liquidierung des Politbüros des Zentralkomitees der polnischen kommunistischen Partei, die am Mittwoch früh begonnen hat. Es wurde eine ganze Reihe von Personen Mitgliedern der Ch. K. verhaftet. Ueberdies wurden 36 Agitatoren, die einen großen Einfluß auf die kommnistische Arbeit in Polen ausübt haben verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch Gräfin Hedwig Olszewka, eine gewesene Gutsbesitzerin aus Posen, eine Witwe, die nun in Warschau Nowy Swiat 33 wohnt. Die Gräfin Olszewska ist nach Außen als Musik- und Sprachenlehrerin aufgetreten. Sie wohnte in dem Hause bereits zwölf Jahre. Schon seit Jahren nahm sie an der kommunistischen Bewegung teil. Einer vorzüglichen Organisation verdankte sie es, daß die Behörden bisher von der aristokratischen Bolschewikin nichts erfahren hatten. Gräfin Olszewska war Leiterin des sogenannten „Propagit", d. i. der Abteilung für Redaktionen und Propaganda der Ch. K. Während der Revision in ihrer Wohnung wurde ein riesiges Material vorgefunden, daß nicht nur sie, sondern auch andere hervorragende Mitglieder der Partei schwer belastete. Unter anderem wurden die Berichte aus allen Kreisorganisationen Polens für den Monat Oktober gefunden.

In diesen Berichten stellen die Leiter einzelner Abteilungen der Ch. K. der kommunistischen Partei in Polen die Resultate ihrer Tätigkeit im abgelaufenen Monate dar, geben die Abrechnung über die von der Zentralkassa erhaltenen Geldbeträge und liefern Adressen für Kolporteure unerlaubter Flugschriften. Im Zusammenhange damit haben die Sicherheitsbehörden Warschaus bereits die betreffenden Polizeiämter im ganzen Lande verständigt, damit sie Erhebungen durchführen und die verdächtigen Personen verhaften. Die Krakauer Polizei hat bereits geantwortet, daß die durch die Warschauer Polizei erlangten Daten sich vollkommen richtig erweisen und das bereits eine ganze Reihe von Revisionen und Verhaftungen durchgeführt worden seien und gute Erfolge gebracht haben. Die im Krakauer Gebiet Verhafteten werden nach Warschau überstellt.

Die zweite hervorragende Persönlichkeit unter den Verhafteten ist Dr. Kamilla Horwitz die Leiterin der Frauensektion der polnischen kommunistischen Partei. Sie ist die Schwester eines der bekanntesten Führer der kommunistischen Partei in Europa, als Dr. Maximilian Horwitz, der im Jahre 1920, während des Bolschewikenkrieges, wegen antistaatlicher Tätigkeit zu Gunsten der Bolschewiken zum Tode verurteilt wurde, dann aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurde. Er ist dann aus dem Gefängnisse in Wronki entsprungen, lebt jetzt im Auslande und ist Mitglied des ausländischen Büros der Komintern.

In die Hände der Sicherheitsbehörde ist auch Roman Matys, der Hauptschatzmeister der polnischen kommunistischen Partei, gefallen. Es wurde bei ihm eine große Menge Geldes in fremden Valuten und Zloty gefunden. Der Gesamtbetrag des konfiszierten Geldes hat über 100.000 Zloty betragen. Matys ist wegen Diebstahles in Krakau bereits abgestraft worden, dann war er Vermittler in der kommunistischen Partei zwischen Moskau und der poln. kommunistischen Partei. Schließlich aber wurde er zum Hauptkassier der polnischen Partei ernannt.

Unter dem Material, das der Polizei in die Hände gefallen ist, befinden sich auch zahlreiche Adressen und zwar aus Prag, Gleiwitz, Danzig und Wien. Ein großer Erfolg der Liquidierung der kommunistischen Partei in Polen ist das Zerschlagen der sogenannten „Technik für Passe C. K.", an deren Spitze eine gewisse Kaganow (falscher Namen) gestanden hat. Das Zerschlagen der Paßtechnik erklärte endlich die Frage zahlreicher Diebstähle von Paßbücheln aus verschiedenen Verwaltungsämter. Während der Revision wurden viele unausgefüllte Paßbüchel und viele bereits fertiggestellte Pässe mit Photographie gefunden. Zum Diebstahle dieser Bücher wurden besondere, fachmännisch ausgebildete Diebe verwendet.

Unter den gefundenem Material befindet sich auch eine Art Budget der polnischen kommunistischen Partei für den Herbst dieses Jahres Aus demselben geht hervor, daß ein bedeutender Teil der Summen, die durch Moskau für die Agitation in Polen angewiesen werden, für die Aktion unter den Soldaten verwendet wird. Dies ist, wie aus den Berichten hervorgeht die teuerste von allen kommunistischen Arbeiten auf dem polnischen Gebiete. Aus dem Berichte erfährt man, daß der Zutritt zu den Soldaten sehr erschwert ist und große Geldmittel erfordert, trotzdem aber bringt die Agitation keine nennenswerten Erfolge.

Neue Budgetüberschreitungen.

Auf der Tagesordnung der nächsten Session des Sejm wird sich die erste Lesung der Entwürfe der Gesetze über die Zusatzkredite im laufenden Budgetjahre befinden. Im laufenden Budgetjahre, d. i. vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 war die Regierung ebenfalls gezwungen im Budget unvorhergesehene Ausgaben zu machen. In Uebereinstimmung mit der Verfassung hat der Ministerrat dem Sejm die Projekte der Gesetze mit der Begründung der Notwendigkeit und Dringlichkeit der Ausgaben vorgelegt. Es sind dies 16 Entwürfe mit der Gesamtsumme von Budgetüberschreitungen von 49.028.592 Zloty. Die Regierung hat somit bisher 49 Millionen mehr, als im Budget vorgesehen war, ausgegeben. Diese Ausgaben können in vier Gruppen geteilt werden. Sie bestehen aus Ausgaben:

1. Infolge von Elementarereignissen.
2. Für Repräsentationen.
3. Verwaltungsausgaben.
4. Unternehmungsausgaben.

Die größten Auslagen hatte die Regierung in der letzten Gruppe und zwar 18 einhalb Millionen Zloty. Die Mittel wurden hauptsächlich für den Hafenbau in Gdynia nud für den Bau der staatlichen Azotfabrik in Tarnow verwendet. Die nächste Gruppe sind die Ausgaben infolge von Elementarereignissen und zwar hauptsächlich infolge des besonders strengen Winters. Die Regierung mußte hier hilfreich eingreifen und die Kosten haben 15.8 Millionen verschlungen. Die geringsten Ausgaben sind die Repräsentationsausgaben, hauptsächlich auf der Landesausstellung, die dreieinhalb Millionen betragen haben. Andere, hauptsächlich Militärverwaltungsausgaben, haben zusammen 11 Mill. Zl. ausgemacht.

Die Regierung rechtfertigt diese Ausgaben folgendermaßen: Die Beschleunigung des Baues der Azotfabrik in Tarnow war notwendig und hat dieselbe zehn Millionen gekostet. Es handelte sich hier um die Ermöglichung daß unsere polnische Landwirtschaft schon im kommenden Frühlinge Kunstdünger aus der neuen Fabrik geliefert bekomme. Dadurch wird der Import ausländischen Kunstdüngers herabgesetzt werden, wodurch wieder unsere Handels- und Zahlungsbilanz eine Verbesserung erfahren wird. Dieselben Gründe waren auch bei der Beschleunigung der Arbeiten an dem Südbassin des Gdyniaer Hafens maßgebend. Die im Budget vorgesehenen Kosten waren infolge dieser notwendigen Beschleunigung nicht ausreichend. Die Regierung mußte den Hafenbau in Gdynia beschleunigen, denn sie sah eine für uns ungünstige Aenderung im Seeverfehr voraus. Es ist dies der Schutz gegen die Politik der anderen Häfen,

die die Ein- und Ausfuhr der für Polen bstimmt Massenartikel an sich ziehen wollen. Sie bedienen sich dabei der Berechnung der Eisenbahntarife und Hafengebühren unter den eigenen Kosten, sodaß die Gefahr bestand, daß sie den Seeverkehr Polens wirklich gewinnen werden.

Putschgerüchte in Breslau.

Breslau, 23. November. Gegen Putschgerüchte wendet sich der Breslauer Polizeipräsident. Die Gerüchte gehen zurück auf ein von einer kommunistischen Berliner Zeitung verbreitetes Extrablatt. Danach sollte in Schlesien ein Rechtsputsch vorbereitet werden. Der Polizeipräsident erklärt dazu, daß in den letzten Tagen wohl Gerüchte über einen Putschplan in Breslau in Umlauf gewesen sei, irgendwelche tatsächlichen Unterlagen dafür seien aber nicht vorhanden. Es läge ein Grund zur Beunruhigung nicht vor. Das sei auch dem Berichterstatter des kommunistischen Blattes erklärt worden, trotzdem sei aber die Herausgabe des Extrablattes erfolgt.

Botschafter Erskine beim Ministerpräsidenten.

Warschau, 23. November. Gestern um 11.30 Uhr vormittags hat der Ministerpräsident Dr. Switalski den Botschafter von Großbritannien Sir William Erskine empfangen. Der Besuch gilt der Rangerhöhung des Botschafters und der Ueberreichung des Beglaubigungsschreiben im neuen Charakter an den Staatspräsidenten.

Zusammenkunft der Vorstände der landwirtschaftlichen Abteilungen der Wojewodschaft.

Warschau, 23. November. Gestern, um 10 Uhr vormittags, hat im Ackerbauministerium eine Zusammenkunft der Vorstände der landwirtschaftlichen Abteilungen aller Wojewodschaften, der Wojewodschaftsinspektoren und der landwirtschaftlichen Referenten stattgefunden. Den Vorsitz bei den Beratungen führte der Ackerbauminister K. Niezabytowski. An den Beratungen nehmen auch die Direktoren der Departements und höhere Beamte des Ackerbauministeriums teil. Die Beratungen soll zwei Tage dauern.

Liqudierung von Demonstrationen.

Warschau, 23. November. Wie wir erfahren, hat die nationaldemokratische Organisation der Jugend, das ist das Oberste akademische Komitee, gestern beschlossen, jedes weitere Hervortreten im Zusammenhange mit der Protestaktion gegen den Liquidierungsvertrag mit Deutschland einzustellen. Bekanntlich beabsichtigte die nationaldemokratische Jugend Protestversammlungen wegen der Zusammenstöße bei den Demonstrationen am Dienstag zu veranstalten. Jetzt ist die der Rechten angehörende Jugend mit den Wahlen für die Universitätsverwaltung beschäftigt und aus diesem Grunde hat sie ihr weiteres Auftreten eingestellt.

Die Regelung des Danzig-polnischen Warenverkehres.

Aus dem Inhalt des Abkommens zur Regelung des Danzig-polnischen Warenverkehrs wird mitgeteilt, daß anstelle der bisherigen Kontrollmaßnahmen in Tczew eine Erklärung über den Inhalt des Transports erfolgen soll. Diese Erklärung soll zur Grundlage der Versteuerung gemacht und beiderseits anerkannt werden, was eine Erleichterung gegenüber der bisherigen Prozedur darstellt. Die Behörden behalten sich natürlich das Recht vor, Stichproben für die Kontrolle durchzuführen. 10 Prozent der importierten Waren an Spiritus und Zucker sollen von der Besteuerung freibleiben. Die Freie Stadt Danzig verpflichtet sich, bei den für Polen einfuhrverbotenen Waren, wie Zucker und Spirituosen, dafür zu sorgen, daß die an Danzig gewährten Kontingente in Danzig wirklich verbraucht und nicht etwa nach Polen eingeführt werden. Die Konvention enthält auch noch eine Ergänzung zum Danzig-polnischen Wirtschaftsvertrag vom Oktober 1921 insofern, als die Liste der Monopolwaren nach ihrem heutigen Umfange vervollständigt wird. Auf Grund des Abkommens kann jeder Reisende fortab je 500 gr. Schokolade und Alkohol unter Befreiung von der Erhebungssteuer und Einfuhrgenehmigung mit sich führen. Das Abkommen muß vom Volkstage ratifiziert werden. Die letzte Bestimmung als Ergänzung des Warschauer Vertrages tritt in Kraft, während die übrigen Vereinbarungen durch Verwaltungsmaßnahmen durchgeführt werden können. Der Hauptausschuß nahm von dem Abkommen Kenntnis und sprach den Wunsch aus, daß die Durchführung bald erfolgen möchte.

Zu den Mitteilungen im Danziger Hauptausschuß des Volkstages wird aus informierter Quelle mitgeteilt, daß das dort berührte Abkommen noch von keiner Seite unterzeichnet worden ist.

Das deutsche Agrarprogramm.

Ueber das auf Vorschlag des Reichsernährungsministers vom Reichskabinett beschlossene Agrarprogramm weiß daß „Berliner Tageblatt“ u. a. folgendes mitzuteilen:

Solange die Preise für Weizen und für Roggen unter einem gewissen Richtpreise bleiben, wird zu dem autonomen Zollsatz von 7 einhalb Mark und 7 Mark ein Ausgleichszuschlag in der Höhe von 2 einhalb Mark erhoben werden. Die Richtpreise sind noch nicht endgültig festgesetzt, man darf aber annehmen, daß sie ungefähr in der Höhe von 270 Mark für die Tonne Weizen und 230 Mark für die Tonne Roggen liegen, während der tatsächliche Marktpreis am Samstag für Weizen 227 Mark und für Roggen 165 Mark betragen hat. Das Reichskabinett hat ferner beschlossen, daß ein bestimmtes Roggenquantum in einer noch festzusetzenden Höhe auf Lager genommen wird, um den Roggenmarkt von dem unmittelbaren Preisdruck zu befreien, der von dem starken landwirtschaftlichen Notangebot ausgeht. Dieser Roggen wird durch Vergällung für die menschliche Nahrung unbrauchbar gemacht und durch eine Prämie in der Höhe von 40 Mark für die spätere Verwendung zu Futterzwecken verbilligt. Grundsätzlich tritt eine befristete Zollerhöhung für Futtergerste von 2 auf 5 Mark ein, jedoch mit einer sehr wesentlichen Einschränkung, die die Interessen der westdeutschen Schweinezüchter wahrt. Der alte Zollsatz für Futtergerste bleibt nämlich für diejenigen westdeutschen Landwirte erhalten, die ein Quantum vergällten Roggens beziehen, das in einem bestimmten Verhältnis mit der von diesen Landwirten sonst allein bezogenen Futtergerste steht. Im Anschluß an die handelspolitische Verständigung mit Polen ist anzunehmen, daß der Getreidehandel, soweit er sich mit der Roggenausfuhr beschäftigt, in beiden Ländern in einer syndikatmäßigen Bindung zusammengefaßt wird.

Die Not der russischen Bauern.



Besitzlose Bauern auf dem Markt eines Wolgadorfes.

Die Not der russischen Bauern wächst von Tag zu Tag. Unter dem Druck der Getreidekommissare und der Steuerbeamten verarmen ganze Dörfer. Die Bauern verlassen ihre alten Heimstätten und ziehen zu Tausenden auf eine ziellose Wanderschaft. Im ganzen Südrussland sind diese heimat- und besitzlosen Bauern bekannte Erscheinungen auf allen Märkten.

Heimtückische Blumen im Wassertropfen.

Von Josef Hauer.

Wir bringen eine kurze Textprobe aus dem interessanten Buche von Josef Hauer, „Die Kleintierwelt unserer Seen, Teiche und Bäche“ (Herder, Freiburg im Breisgau; gebunden in Leinwand 4.80 M.), das uns in leichtverständlicher Weise eine ganze Welt von wunderbarer Eigenart erschließt

Das Entzücken aller Besucher eines Seewasseraquariums sind die „Seerosen“ (Aktinien), die Blumen des Meeres, die mit den Nelken und Chrysanthemen der Gärten an Farbenpracht wetteifern. Ihre Verwandten im Süßwasser, die Süßwasserpolypen, sind ihnen gegenüber stiefmütterlich von der Natur ausgestattet. Und doch finden wir reizende Gegenstücke zu den Blumen des Meeres auch im Süßwasser, die „Floskularien“ oder „Blumenfischchen“. An den zarten Würzelchen von Wasserpflanzen, an Algenfäden, besonders aber an den feinen Fiederblättchen des Tausendblatts und Wasserschlauchs sitzen diese Rädertiere in ihren Gallertröhren, die oft so zart und durchsichtig sind, daß nur die anhaftenden Fremdkörper sie kenntlich machen. Die Gallerthülle läßt den zusammengezogenen Körper in seinen Umrissen erkennen (Bild 47 b). Nach einiger Zeit schiebt er sich langsam aus der Röhre. Der Stielfuß verlängert sich mehr und mehr. Über die Pinselhaare am Kopfe läuft eine wellenförmige, zitternde Bewegung. Jetzt öffnet das Tierchen, einer aufgehenden Blüte gleich, seine Krone. „Schmetterlinge“, grüne Geißeltierchen, tummeln sich um die seltsame Blume. Doch wehe, wenn eines in den Bereich ihrer Krone gerät! Langsam wölbt sich der Kronenrand nach innen; die starren Haare kreuzen sich über einem Gefangenen. Immer enger wird die Reuse. Schon ist das arme Geschöpf auf den Grund des Trichters gedrängt, dessen Rand sich über ihm ringförmig zusammenzieht. Ein Ruck, und wir sehen den Gefangenen in einem tieferen Verlies, dem Kropf der Floskularie. Während er noch wirbelt und sich anstrengt, aus dem Gefängnis zu entkommen, öffnet die heimtückische Blüte schon wieder ihren Kelch. Aber blitzschnell schließt er sich, wenn wir ihn berühren oder das Gläschen erschüttern. Das Blumentierchen zieht sich in sein Gallerthäuschen zurück. Niemals verläßt es diese schützende Hülle. Darum ist es auch allein auf das angewiesen, was seine Krone festhalten kann. Auch die Eier werden in den Gallertmantel abgelegt. Die Jungen schwärmen einige Zeit umher, setzen sich dann fest und nehmen die endgültige Floskulariengestalt an. Dann verlieren auch die meisten Arten die beiden, oft mit Kristallinsen versehenen Augen, die ihnen jedenfalls zur Orientierung auf die Reise mitgegeben wurden.

Bild 46. Notommata petromycon *Ehrbg.*
Tiere und Eier auf einem Zoothamnium-Ästchen (nach Wesenberg-Lund).

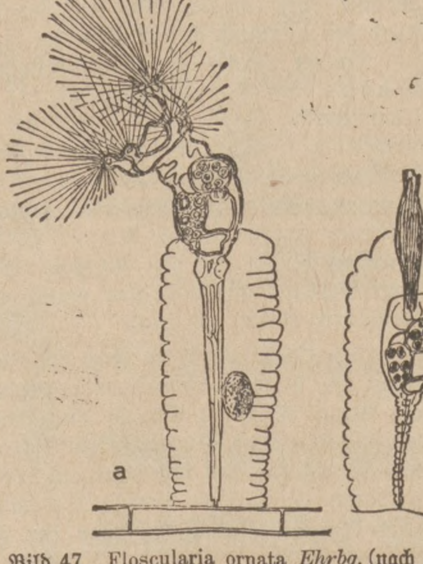


Bild 47. Floscularia ornata *Ehrbg.* (nach Lucks; etwa 100 : 1).
a Ausgestreckt; b zusammengezogen.

Es dämmert in Litauen.

In Litauen bricht sich seit einiger Zeit eine wachsende Erkenntnis jener Fehler Bahn, welche Woldemaras im Laufe der Zeit nicht bloß in der Innenpolitik, sondern auch in der Außenpolitik begangen hat. Diese Erkenntnis erstreckt sich übrigens nicht nur auf die oppositionellen Kreise, sondern auch auf jene Schichten, die sich am Ruder der Regierungsgeschäfte befinden. Recht nüchtern klingende Töne machten sich besonders während des letzten Kongresses der Volkssozialisten bemerkbar. Diese Partei hatte in der Hauptsache die Regierung in der Hand, als der von Woldemaras und der Militärpartei organisierte Putsch ihrer Herrschaft ein Ende machte. Seitdem waren die Volkssozialisten mundtot gemacht; ihre kritische Einstellung zur Innenpolitik Woldemaras war bekannt. Daß sie auch außenpolitisch keineswegs von der Regierungsweisheit des ehemaligen Diktators begeistert waren, zeigten die Beratungen des Zentralrates der Partei der Volkssozialisten, welche in diesen Tagen stattfanden. Vor den Mitgliedern des Zentralrates und zahlreichen Provinzdelegierten hielt der ehemalige Ministerpräsident und Außenminister Slezeviczius eine längere Rede, in welcher er u. a. ausführte:

Woldemaras habe Litauen in eine isolierte Lage gebracht, — selbst Sowjetrußland, das früher allen Litauen berührenden Fragen eine große Aufmerksamkeit zugewandt habe, sei jetzt indifferent geworden. Deutschland dagegen versuche, alle ihm auf Grund der abgeschlossenen Verträge gegebenen Möglichkeiten im Memelgebiet auszunutzen. In der Wilno-Frage sei eine Verschlechterung eingetreten, — die Resolution des Völkerbundes vom 10. Dezember 1927 über die Aufhebung des Kriegszustandes mit Polen bedeutete eine schwere Niederlage für Litauen und auch aus der Erklärung Holowkos gehe hervor, daß die Wilno-Frage jetzt für Polen keine reale Bedeutung mehr habe. Litauen hätte unter normalen Umständen für die Aufhebung des Kriegszustandes von Polen eine Kompensation erhalten können. Nun habe aber Litauen seinen besten Trumpf aus der Hand gegeben. Die Beziehungen zu den baltischen und den skandinavischen Staaten, die für Litauen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung von größter Bedeutung sind, seien vernachlässigt worden und insbesondere die Haltung Litauens bei der Unterzeichnung des Litwinow-Protokolls habe zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen Litauen und seinen nördlichen Nachbarn beigetragen. Die litauische Diplomatie würde aber nur dann einen Erfolg erringen, wenn man in Europa die Ueberzeugung gewinnt, daß hinter ihr nicht eine kleine Gruppe von Personen, sondern das ganze Volk steht, — daher müßte die demokratisch-parlamentarische Ordnung wiederhergestellt werden.

Ueber die Innenpolitik wurde auf der Konferenz geäußert, daß die Volkssozialisten solange in der Opposition bleiben müßten, bis wieder ein Sejm einberufen wird.

Ferner wurde die Abschaffung des Kriegszustandes und der Kriegszensur sowie der Feldgerichte und aller Bestimmungen gefordert, die die freiheitlichen Rechte der Bürger schmälern. Die Selbstverwaltungswahlen sollen nochmals überprüft werden, da bei den Wahlen zahlreiche Ungesetzlichkeiten begangen worden seien. Schließlich verurteilte die Konferenz den Terror als ein Kampfmittel gegen das herrschende Regime, — betonte aber, daß die Zustände, die zu den Terrorakten geführt haben, noch schärfer zu verurteilen seien.

Zum Schluß wurden Berichte von den einzelnen Vertretern der Partei zur Agrarfrage und der innerpolitischen Position der Laudininkai erstattet. Bei den Selbstverwaltungswahlen habe die Partei Erfolge verzeichnen können. Der Einfluß der Christlichen Demokraten gehe im Lande nach den letzten Affären und Prozessen zurück.

Vier Seeleute über Bord gespült.

Sydney (Neuschottland), 23. November. Nach Mitteilungen des Kapitäns des holländischen Dampfers „Stadt Vlaardingen" hat am 17. ds. dem Tage des Erdbebens in Nordamerika, als das Schiff sich in der Enge von Belle Isle (Neufundland) befand, eine plötzlich auftreibende riesige Welle drei Matrosen und einen Deckoffizier über Bord gespült. Alle vier sind ertrunken.

Die Braunschweiger Räuber verhaftet.

Braunschweig, 23. November. Zu dem gestrigen Raubüberfall auf die Zweigstelle der Landessparkasse erfahren wir, daß es gelungen ist, auch die beiden anderen Täter, die gestern zunächst flüchten konnten, festzunehmen. Bei beiden Verhafteten, dem Goldschmied Bernhard Polczyk und dem Monteur Alfons Wollny handelt es sich um dieselben Räuber, die gemeinsam mit dem schon gestern festgenommenen Emanuel Polczyk, bei dem das ganze geraubte Geld gefunden wurde, einen Raubüberfall auf die Sparkassenstelle in Braunschweig am 1. November verübt haben.

Mit der Festnahme dieser vier Verbrecher ist es der Polizei gelungen, eine gefährliche Bande dingfest zu machen, die nicht nur Braunschweig, sondern auch andere Städte unsicher gemacht hat, und deren Mitglieder zum größten Teil bereits wegen schwerer ähnlicher Fälle vorbestraft sind. Emanuel Polczyk und Wollny haben auch in Beuthen einen ähnlichen Ueberfall begangen.

Die Düsseldorfer Frauenmorde.

Breslauer Ermittlungen über Stelzer.

Breslau, 23. November. Die Breslauer Polizei hat heute vormittag Erhebungen eingeleitet um festzustellen, ob der arbeitslose Waldemar-Stelzer, der wie gestern berichtet in Mettmann bei Düsseldorf unter dem Verdachte des Mordes der Urheber der dort vorgefallenen Serie von Morden zu sei, etwa als Täter für die noch immer nicht aufgeklärte Ermordung der Kinder des Ehepaars Fehse im Juli 1926 in Betracht kommt. Stelzer hat sich damals in Breslau aufgehalten.

Der Tag in Polen.

Schreckliches Verbrechen in der Kirche der Felizianerinnen in Zolkwia.

Aus Lemberg wird uns berichtet: Die Wojewodschaftspolizei in Lemberg wurde Freitag telephonisch von einem schrecklichen Verbrechen benachrichtigt, das in der Kirche der Felizianerinnen in Ziolkwia verübt worden ist. Am Donnerstag, um 18,15 Uhr, wurde dort während der Messe die 23-jährige Schwester Prudencia Chrostek ermordet. Die Tat hat die 19-jährige Olga Redek, Schülerin des Lehrerinnenseminars und Freundin der Ermordeten, begangen.

Die Redek kam während der Messe in die Kirche, näherte sich der knieenden Nonne, legte an den Hinterkopf derselben einen Revolver an und gab drei Schüsse ab. Die Nonne war sofort tot. Die Mörderin benützte die, infolge der Tat entstandene Verwirrung und floh in das Elternhaus, wo sie später verhaftet wurde. Die Grundlage dieses Verbrechens stellt sich im Lichte der Polizeierhebungen folgendermaßen dar:

Die Redek lernte die Ermordete, die ihre Mitschülerin im Seminar war, vor zwei Jahren kennen und entbrannte zu ihr in heftiger Liebe. Mit dieser Liebe verfolgte sie die Chrostek, selbst nachdem dieselbe in den Orden eingetreten war. Sie besuchte sie sehr oft, um wie sie angab, wenigstens eine kurze Weile die geliebte Nonne zu sehen. Das unmittelbare Motiv zur Tat war die Nachricht, daß angeblich die Chrostek vor der Redek nach Rumänien zu fliehen beabsichtige, wodurch die Redek in große Verzweiflung geriet.

Das Verbrechen hat in Zolkwia einen erschütternden Eindruck hervorgerufen.

Großangelegter Schmuggel.

Die Grenzwache hat an der preußisch-polnischen Grenze zwischen den Dörfern Koziol und Gorszczyzna, im Kolner Bezirke, einen großen Transport von Seide und Spitzen, die aus Deutschland geschmuggelt wurden, angehalten. Der Wert der geschmuggelten Ware übersteigt den Betrag von 100.000 Zloty. Im Zusammenhange damit wurden acht Bewohner des Dorfes Koziol und Czerwone verhaftet.

Autobuskatastrophe.

Auf der Landstraße von Bielsk (Bialystoker Bezirk) drei Kilometer von Zabludow entfernt, ist ein Autobus mit einem Wagen zusammengestoßen, auf dem ein gewisser Michael Gorski mit Frau und Kind aus Jaszki gesessen hat. Der Wagen stürzte infolge des Zusammenstoßes um und die Insassen erlitten schwere Verletzungen.

Tragische Folgen einer Schwarzfahrt.

Der Kondukteur des Personenzuges nach Warschau hat festgestellt, daß ein Reisender, wie sich später herausstellte, Ludwig Zawadzki aus Nowy-Dwor, nach Warschau ohne Fahrkarte fuhr. Der Kondukteur verlangte fünf Zloty Strafe. Zawadzki weigerte sich, die Strafe zu bezahlen und sprang bei der Station Jablonna aus dem fahrenden Zuge. Er fiel aber so unglücklich, daß er sich eine Hand und einen Fuß bei dem Sprunge brach.

Großer Gesellschaftsskandal in Lodz.

Lodz lebt seit einigen Tagen unter dem Eindrucke eines großen Gesellschaftsskandals. Vor einigen Tagen wurde die Frau des bekannten Lodzer Kaufmannes Halina Kujawska, welche einen überaus raffinierten Diebstahl begangen hat, verhaftet. Sie erschien vor einigen Tagen beim Juwelier Jakob Goldberg und erklärte, sie wolle eine Brillantbrosche kaufen. Der Juwelier zeigte ihr eine Brosche im Werte von über 600 Dollar und die junge Frau erklärte, sie wolle dieselbe mitnehmen, um sie ihrem Manne zu zeigen. Der Juwelier, der die Frau kannte, war damit einverstanden. Nach einigen Stunden telephonierte die Kujawska dem Goldberg und erklärte, daß sichtbar ein Mißverständnis vorliegen müsse, denn entweder habe sie die Brosche nicht mitgenommen oder habe sie ihr der Juwelier aus der Tasche gezogen. Der Juwelier glaubte anfangs, daß die Kujawska mit ihm einen Scherz treiben wollte. Sie nannte ihn aber einen Betrüger, alarmierte die Polizei und beschuldigte Goldberg, ihr die Brillantbrosche gestohlen zu haben, um dann von ihr 600 Dollar zu verlangen.

Die Polizei hat sofort energische Erhebungen eingeleitet, die aber ergaben, daß die Anzeige der Kujawska jeder Grundlage entbehre und daß sie die ganze Angelegenheit ausgedacht habe, um in den Besitz der kostbaren Brosche zu gelangen. Die Polizei führte in der Wohnung der Kujawska eine Hausdurchsuchung durch, wobei im Wäscheschrank unter der Wäsche die Brosche gefunden wurde. Die Kujawska bekam bei der Hausdurchsuchung einen Weinkrampf. Sie wurde sofort der Kriminalpolizei überstellt und verhaftet.

Mord

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurde im Dorfe Stara Milosna im Hofe des eigenen Hauses Boruch Prusinek mit einem Kopfschusse gefunden. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe hat Prusinek das Bewußtsein nicht mehr erlangt und ist an den Folgen der Verletzungen gestorben. Die Polizei hat auf Grund der sofort eingeleiteten Erhebungen den des Mordes verdächtigen Andreas Mucha verhaftet.

Tot eines Journalisten.

In Lodz ist der junge, sehr talentierte Journalist Albin Zerbe, der Chefredakteur der deutschen Zeitung „Lodzer Volkszeitung", der Bruder des sozialistischen Abgeordneten gestorben.

Eine Bande gefährlicher Diebe unter Leitung von Gemeindewachleuten.

Aus Zolkwia gelangte nach Lemberg die sensationelle Nachricht, daß dort eine gefährliche Bande von Dieben, die von vier Gemeindewachleuten organisiert und geleitet war, aufgedeckt worden sei. Die Bande war seit einer Reihe von Jahren der Schrecken der ganzen Gegend. Trotz intensiver Erhebungen konnten die Einbrecher und Diebe bisher nicht festgestellt werden. Die Namen der verhafteten Wachleute sind: Panczyszyn, Lenatowicz, Przybysz und Killer. Sie wurden dem Gerichte überstellt.

Riesenbrand im Postawer Bezirke.

Gestern ist auf dem Gute Mosarz, Gemeinde Kozlowszczyzna, Bezirk Postaw, aus bisher unaufgeklärten Gründen ein gefährlicher Brand ausgebrochen. Das Feuer ergriff blitzschnell die dem Kaklet Pilsudski gehörenden Gebäude. Trotz energischer Rettungsaktion sind die Gebäude, in denen sich zehn Waggons Hanf und einige Maschinen befanden, niedergebrannt. Der angebliche Schaden soll 400 000 Zloty betragen.

Der Brand der Hammergut-Mühle.

Liegnitz, 23. November. Die Untersuchung des Müllers, der vor einigen Tagen unter verdächtigen Umständen niedergebrannten Hammerguts-Mühle in Heiligensee Kreis Bunslau, hat keinerlei Anzeichen dafür ergeben, daß die seit der Brandnacht verschollenen Familienmitglieder des Mühlenverwalters Wandelt, seine Frau und die beiden Kinder, bei der Katastrophe in der Mühle ums Leben gekommen sind. Der unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftete Mühlenverwalter hatte, wie gemeldet, behauptet, er habe während des Brandes seine Kinder mit Leitungsdraht erdrosselt, in einem Zimmer liegen sehen. Die Kriminalpolizei nimmt nunmehr an, daß Frau Wandelt sich mit ihren Kindern verborgen hält oder umherirrt und hat entsprechende Nachforschungen eingeleitet.

Selbstmörderin verletzt einen Passanten.

Budapest, 23. November. Auf dem verkehrsreichen Berliner Platz stürzte sich heute aus dem dritten Stockwerke eines Hotels die 19-jährige Bankbeamtin Jolanthe Barkocz auf die Straße. Sie fiel auf einen vorbeigehenden Passanten, der bewußtlos liegen blieb. Das Mädchen ist bald darauf im Spital ihren Verletzungen erlegen, während der Passant, ein 40-jähriger Händler mit schweren Verletzungen am Kopf in seine Wohnung geschafft wurde.

Familientragödie in Dessau

Dessau, 23. November. Der in der „Agfa"-Fabrik in Wolfen beschäftigte Chemiker Dr. Jsickel, seine Frau und sein dreijähriges Kind wurden heute in ihrer Dessauer Wohnung, mit Zyankali vergiftet, tot aufgefunden. Das Ehepaar hat offenbar gemeinsam Selbstmord begangen.

Rückzug aus dem Osten

Die deutschen Bauernsiedlungen in Sowjetrußland / Ihre Kämpfe und Nöte / Der Rückzug aus dem Osten
Auf der Suche nach der neuen Heimat / Von Dr. Hans Felschin.

I.

„Nach Ostland wollen wir reiten. . .“

Kiel. im November 1929.

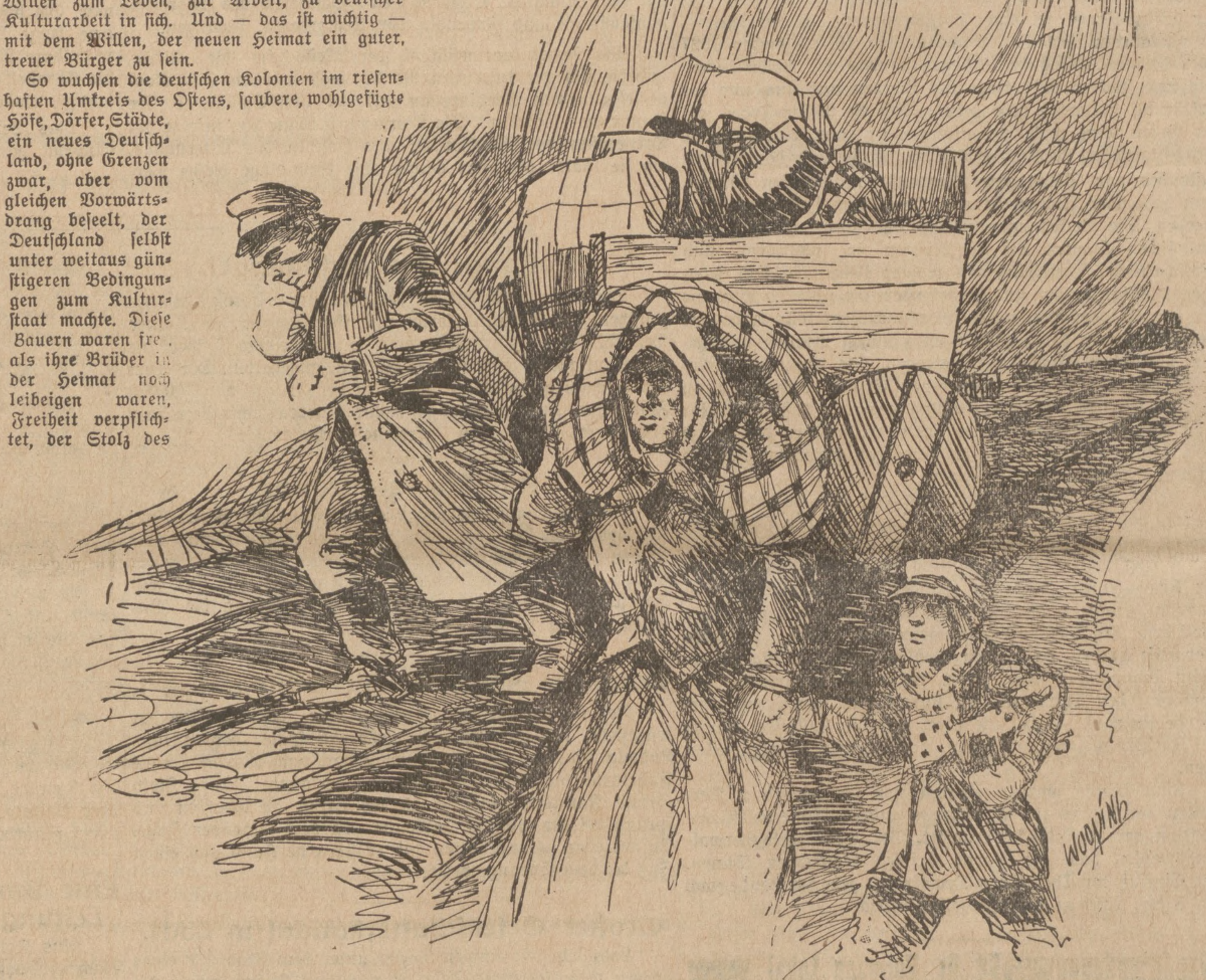
Ein paar hundert deutsche Bauern, Männer, Frauen und Kinder, sehr viele Kinder, sind hier notdürftig in bescheidenen Behausungen untergebracht, Vorposten einer Völkerwanderung, die noch einsetzen wird, und die wir ermöglichen und unterstützen müssen, wenn wir nicht zusehen wollen, wie ein wertvoller Zweig unseres Volkes elend zugrunde geht, erfriert und verhungert. Sie reden ein hartes Deutsch, diese Bauern, das ihnen ein hartes Dasein in fremdem Lande aufzwang, wo man nicht viele Worte macht. Aber sie reden es doch noch in jener Färbung, die ihren Ahnen die Urheimat gab, schwäbisch oder mecklenburgisch, je nach dem, und sie reden es bebend in einer Freude, die ihnen das große Wunder bereitet, daß sie im deutschen Land sind und mit deutschen Menschen sprechen, und daß man sie — nach langer, langer Zeit eben nicht nur als Deutsche, sondern — sogar — als Menschen behandelt. O ja, das muß, nach dem, was sie zu erzählen haben, ein großes Wunder sein — — —

Aber es ist — ehe sie hier selbst zu Worte kommen — doch noch einiges zu sagen über das Wie und Warum ihres Daseins, denn der Reichsdeutsche ist leider Gottes schwerfällig in der Vorstellung, daß es außerhalb der engen Grenzen des eigenen Staates noch Millionen Deutsche gibt, die deutsch leben und denken, obwohl sie nicht den schönen braunen Paß mit dem schönen Reichsadler besitzen.

Der Zug nach dem Osten ist die alte Sehnsucht des deutschen Bauern; er hat die Kreuzzüge mit Pflug und Spaten auf seine friedliche Art durch die Jahrhunderte fortgesetzt, ihn lockte die schimmernde Weite des Ostens, wo die Enge, der Zwang der Leibeigenschaft sich in grenzenloser Freiheit verlor, wo es Land gab in Ueberfluß, unermeßliches Land, Land, Land — — —

Ob sie nun nach dem neuen Deutschland jenseits der Elbe zogen, ob nach Ostpreußen, nach Baltikum, nach Ungarn, Siebenbürgen, ins Banat oder weiter hinaus in die Steppen Rußlands, das hing gerade nur von der Kolonisationspolitik der jeweiligen Machthaber ab, es waren im Grunde doch immer die gleichen deutschen Menschen, wertvollstes Material, mit dem Willen zum Leben, zur Arbeit, zu deutscher Kulturarbeit in sich. Und — das ist wichtig — mit dem Willen, der neuen Heimat ein guter, treuer Bürger zu sein.

So wuchsen die deutschen Kolonien im riesenhaften Umkreis des Ostens, saubere, wohlgefügte Höfe, Dörfer, Städte, ein neues Deutschland, ohne Grenzen zwar, aber vom gleichen Vorwärtsdrang beseelt, der Deutschland selbst unter weitaus günstigeren Bedingungen zum Kulturstaat machte. Diese Bauern waren freier als ihre Brüder in der Heimat noch leibeigen waren, Freiheit verpflichtet, der Stolz des freien Bauern trieb ihn zu unerhörten Leistungen an, wo er arbeitete, erblühten ganze Länder zu unerhörtem Wohlstand, im deutschen Osten, in Ungarn, in Siebenbürgen und — — in Rußland.



Nach Rußland zogen sie nach dem Dreißigjährigen Kriege, in langen Zügen, aus allen Gauen. Bis tief ins 19. Jahrhundert setzte sich ihr Wandern fort, Rußlands schwarze Erde lockte; Rußland nahm sie mit offenen Armen auf, man kannte die Deutschen, man schätzte sie. Von den Ufern des Schwarzen Meeres über die endlosen Niederungen der Wolga bis zum Kaspischen Meer erstreckt sich das Netz der Siedlungen. Weitmaschig hier, eng gefügt dort. Die Provinz Taurien zum Beispiel war zu mehr als zwei Dritteln in deutschen Händen, und sie war die blühendste des russischen Reiches, denn sie war eben zu zwei Dritteln von deutscher Arbeit erfüllt, und das restliche Drittel hat sich dem deutschen Lehrmeister nicht verschlossen. Er arbeitere nicht nur selbst, er lehrte auch den anderen — das Arbeiten.

Bis zum Beginn des Weltkrieges ist es den deutschen Bauern Rußlands verhältnismäßig gut ergangen. Man ließ sie in Ruhe, zu einer Zeit, da die anderen deutschen Kolonien schon schwer zu ringen hatten. Aber der Krieg brachte Verfolgungen von Deutschen, die Deutschland niemals gesehen hatten, und — — er brachte die Hölle der Sowjets.

II.

Die Hölle der Sowjets.

Ein deutscher Bauer aus einem deutschen Dorf an der Schwarzmeerküste, der seinen Acker 40 Jahre lang bestellt hat, erzählt: „Wir haben in den Kriegsjahren und in den Jahren nachher Hunger gelitten, man hat unsere Söhne im Krieg erschossen, man hat unser Vieh genommen, aber das waren Entbehrungen, wie sie alle erleiden mußten. Die wirkliche Höllenqual hat erst vor vier oder fünf Jahren eingesetzt, als die Sowjets ihre Kommunalisierungsprogramme durchführen wollten. Da haben sie die russischen Bauern noch milde behandelt, aber an uns Deutsche wollten sie ein Exempel statuieren. Wir waren die Versuchskaninchen, an denen sie ihre Methoden erprobten. Wir waren der Köder, den sie ihren Leuten hinwarfen. Arbeitsscheues Gesindel sollte sich in unseren Besitz teilen.

Nach dem Gesetz „dürfen“ sich die Bauern zu „freiwilligen Ackerkommunen“ zusammenschließen. Wir wurden gezwungen, es zu tun. Bei Nacht und Nebel holte die Tscheka unsere Leute aus den Höfen, befahl ihnen, zwei-, dreitausend Pud Getreide binnen wenigen Tagen aufzubringen. Die Leute mußten ihr Vieh verkaufen, um es schaffen zu können. Und wenn sie es schafften, wurden die Lasten erhöht, so lange bis es eben nicht mehr ging. Da beschlagnahmte der Staat unsere Häuser und Aecker, und nun, da wir arm waren, konnten, mußten wir hingehen und uns „freiwillig eintragen“. Man pferchte uns in elende, stinkende, verlauste Baracken, man behandelte uns wie die Tiere, man trennte die Männer von den Weibern, man verhinderte den Gottesdienst durch tausend Schikanen, man sperrte unsere Schulen, und nahm uns unsere Kinder, um sie in den Städten „kommunistisch“ zu erziehen. Und dies alles, was nicht einmal ein russischer Analphabet ertragen hätte, widerfuhr uns deutschen Bauern, die ein arbeitsreiches, aber auch arbeitsfrohes, freies, menschenwürdiges Dasein gewohnt waren. Tausende und Abertausende sind verhungert, erfroren, erschossen oder durch Seuchen hingerafft worden. „Das Maß ist voll.“

III.

Die neue Heimat: Kanada oder — Deutschland?

Die kanadische Regierung, die im Prinzip bereit war, die deutschen Bauern aufzunehmen, läßt sich Zeit. Sie zögert mit ihrer Entscheidung, weil es schwer ist, ein ganzes Volk, das nichts mehr hat, als einen ehrlichen Willen zur Arbeit, unterzubringen, und sein Dasein für die erste Zeit sicherzustellen. Aber die Deutschen vor den Toren Moskaus können nicht warten, wir dürfen sie nicht warten lassen. Der Winter wird hereinbrechen, und zum Hunger wird sich der Frost gesellen, um furchtbare Ernte unter den Unglücklichen zu halten. Deutschland muß sie aufnehmen, bis sie die neue Heimat gefunden haben, Deutschland muß prüfen, ob es nicht selbst imstande ist, ihnen diese Heimat zu bieten. An der deutschen Ostgrenze sollen großzügig Siedlungen geschaffen werden — — wer ist eher geeignet, hier deutsche Kultur zu verbreiten und zu festigen, als diese Bauern, denen das Los, Kolonisten zu sein, in Fleisch und Blut überging?

Wie dem auch sei es ist Sache der Regierung, hier die Entscheidung zu fällen. Fürs erste müssen die deutschen Bauern Rußland verlassen können. Fürs erste müssen sie leben können. Leben und nicht verhungern und nicht erfrieren — — —.

Wojewodschaft Schlesien.

Die Wahlbewegung.

Zurzeit sind die Parteien in Oberschlesien eifrigst mit der Aufstellung der Kandidatenlisten tätig. Es bilden sich immer neue Gruppen, die bei der Wahl hervortreten wollen, sodaß man mit mehr als einem Dutzend Wahlvorschlägen rechnet. Spitzenkandidat der nationalen Einheitsliste soll der früherer schlesische Sejmabgeordnete Bieniszkiewicz von der revolutionären Sozialdemokratie sein. Die Liste der Chadecja wirdn Korfanty selbst führen, während die Listo der vereinigten deutschen Parteien den früheren schlesischen Sejmabgeordneten Franz an der Spitze trägt. Kustos wird wieder mit der Partei der Oberschlesier auftreten und die Mietervereinigung will ebenfalls mit einer eigenen Liste hervortreten, wenn sie nicht entsprechende Kandidaturen bei anderen Parteien erhält. Die Hausbesitzer werden sich ganz von der Wahl frenhalten, weil sie nicht mit den Mietern zusammengehen wollen, die bei anderen Listen hervortreten bezw. weil man ihnen nicht einen entsprechenden Vorrang sichert.

Viel debattiert wird gegenwärtig über die Frage, daß **eine politisch neutrale Liste die größten Chancen besitzt. Wohl ist eine Liste von Handels- und Gewerbetreibenden in Aufstellung begriffen, aber es fehlen die Persönlichkeiten. Man will bisher politisch unbeschriebene Persönlichkeiten haben, die aber ein Programm repräsentieren. Nach der Stimmung im Publikum zu urteilen, hat dasselbe genug des Parteikampfes. Das Publikum sieht ein, daß damit nur alles zerschlagen wird und der Bürger die Nachteile hat.**

Man scheint nicht fehlzugehen, wenn man annimmt, daß anscheinend bei der Stadtverordnetenwahl am 15. Dezember keine allzugroße Wahlbeteiligung vorhanden sein wird. Man rechnet in verschiedenen Kreisen damit, daß wiederum durch die Wahl Stadtvertretungen zusammenkommen, die zu keiner positiven Arbeit imstande sein werden. Man rechnet weiter schon heute mit einer baldigen Auflösung der neugewählten Stadtvertretungen. Diesen Gedanken verfolgend, fangen einige wirtschaftliche Kreise an, eine neue organisatorische Richtung einzuschlagen und dafür zu werben, um bei den nächsten Wahlen, die man für nicht allzufern hält, gerüstet zu sein, um eine völlig unpolitische, wirtschaftliche Liste aufzustellen, welche von großer Zugkraft sein würde.

Gleichartig ist die Lage im Teschner-Schlesien. Auch hier in allen Landgemeinden eine das Debacle „politisierter" Gemeindevertretungen kennzeichnende Momente der Zersplitterung. Ueberall der Wunsch rein wirtschaftlich orientierte Gemeindevertretungen zu schaffen, das Suchen nach geeigneten Persönlichkeiten, die Gewähr dafür bieten, daß mit dem Familien- und sonstigen Cliquenwesen, der Klientelwirtschaft gebrochen wird. Ganz besonders erfreulich, daß auch in der größten Stadtgemeinde, in Bielitz, diese Gedankengänge die Oberhand gewonnen haben. Man wird auch hier reinen Tisch machen. Dafür setzen sich ehrlich fühlende Kreise ein, die tatsächlich nur die wirtschaftlichen Interessen der Gemeinde fördern wollen. Sollte vielleicht auch beim ersten Stoß das Ziel: der entpolitisierte Gemeinderat, nicht voll erreicht werden, wird der Gang der Ereignisse jenem in Oberschlesien vovausgesehenen gleichen: es wird bald wieder Gemeinderatswahlen geben, aus denen Gemeindevertretungen hervorgehen werden, die tatsächlich fähig werden, reine, ersprießliche wirtschaftliche Kommunalarbeit zu leisten.

Verbot des Taubenschießens zu sportlichen Zwecken.

Das Ministerium des Innern hat in Erfahrung gebracht, daß in manchen Ortschaften der Republik Tauben sporthalber geschossen wurden und daß Gesellschaften ins Leben gerufen wurden, welche ein Abschießen der Tauben betreiben und derartige Spiele veranstalten. —

Im Zusammenhange damit macht das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsministerium aufmerksam, daß derartige Spiele ein Verbrechen, vorgesehen im Art. 2, Punkt g) und k) der Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. 3. 1928 über Tierschutz (R. G. Bl. Nr. 36, Post 332) darstellen, welches den im Art. 5 und 6 dieser Verordnung vorgesehenen Strafen unterliegt. — Es sind daher entsprechende Anordnungen zu treffen, um rücksichtslos dem Abschießen lebender Tauben zu Sportzwecken und Wettspielen entgegenzuwirken.

Im Falle des Entstehens von Gesellschaften oder Sportklubs, welche Schießübungen zu einem beweglichen Ziele, oder Veranstaltungen in Form von Wett- und Schauspielen beabsichtigen, muß ausdrücklich in den Statuten vermerkt sein, daß ein derartiges Schießen ausschließlich künstliche Modelle (Tontauben), nicht aber lebende Tiere zum Ziele haben wird.

Im Falle der Feststellung, daß lebende Tiere statt künstlicher Modelle beim Sportschießen verwendet werden, sind Protokolle, welche gemäß Art. 8 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. März 1928 (Dz. Ust. R. P. Nr. 36, poz. 332) auf den gerichtlichen Weg zu leiten sind, anzufertigen.

Der Sonntag für die Hausfrau

Ihr lieben Hausfrauen, an euch will ich mich heute wenden, die ihr euch tagaus, tagein, von früh bis spät abmüht und absorgt. Ich möchte euch ein wenig helfen, daß die Sonntage auch wirkliche Festtage für euch werden, Tage mit vielen kleinen, reinen Freuden, die das Herz wieder warm und weit machen; daß man die Alltagsketten abstreift und die tägliche Mühe vergißt.

Gewiß, es gibt Sonntage, die zum Alltag werden müssen, wenn Krankheit, Not und Sorgen in unser Haus eingezogen sind. Aber sehr oft verscherzen sich die Hausfrauen die Festtage aus Gedankenlosigkeit und Gewohnheit. Resigniert stehen sie von früh bis spät im Arbeitskleide in der Küche, und die vielen, kleinen häuslichen Pflichten lassen sie nicht zur Ruhe kommen.

Aber wie verschaffen wir Hausfrauen uns nun einen Ruhetag? Es gehören Zeiteinteilung, Nachdenken und gute Vorbereitung dazu. Alle Extraarbeiten, das gründliche Reinigen der Zimmer, Backen usw. müssen bis zum Vorabend erledigt sein. Auch macht man alle Einkäufe rechtzeitig, daß nichts am Sonntage im Haushalte fehlt. Ein einfaches Mittagsgericht am Sonnabend, Linsensuppe mit Rotwurst, Bohnensuppe mit Schinken oder Graupensuppe mit Rindfleisch erleichtert die Vorbereitungen. Aus dieser „Sonnabendsuppe" wird dann eine verfeinerte Sonntagssuppe; alles wird durchgerührt, mit Gewürz abgeschmeckt; geröstete Weißbrotflöckchen gibt's dazu. Dann geht's an die Bereitung des Festtagsbratens. Man brät ihn halb gar, bräunt Mehl zur Tunke und rührt sie mit Milch oder Sahne an. Am anderen Tage braucht das Fleisch dann nur fertig schmoren, und am Montag kann man es in Scheiben geschnitten in der Tunke wärmen, oder auch die Fleischschnitten in Ei und Zwieback gewälzt als „falsches Schnitzel" braten. Ebenfalls vorher bereiteten Kartoffelsalat, der in der Grude oder im Bratofen leicht angewärmt wurde, reicht man dazu. Auch die Remouladentunke, die über das kalte Eiergericht kommt, oder den Heringssalat für den Sonntagabend kann man ein bis zwei Tage vorher bereiten, denn gerade der letztere muß mindestens einen Tag „ziehen", um recht schmackhaft zu sein. Ebenso verfährt man mit den Süßspeisen und Kompotts. Alles wird vorher bereitet und nett angerichtet in die Speisekammer gestellt. — Hat man gar keine Hilfe zur Verfügung, so richtet man noch am Sonnabendabend das Wohnzimmer wieder festlich her, wenn die Kinder schlafen, und deckt den Kaffeetisch für den Sonntagmorgen. Das ist zwar eine Zumutung für die müde Hausfrau, die sich aber doch am anderen Morgen lohnt.

Mit welcher Ruhe kann man dann am anderen Tage dank der guten Vorbereitung der Entwicklung der Dinge entgegensehen! Man kann sogar etwas länger schlafen und beim Erwachen ein Weilchen träumen, denn der festlich gedeckte Kaffeetisch wartet ja schon nebenan und das Mittagessen ist dreiviertel fertig!

So macht sich das Vorgearbeitethaben die ganzen Tage hindurch geltend, man hat Zeit zum Kirchgang, man hat Zeit, einen Brief zu schreiben oder ein gemütliches Kaffeestündchen mit einer schönen Handarbeit zu feiern; man kann lesen oder mit den Kindern oder auch für sich allein spielen und singen, einen schönen Spaziergang machen und so vieles mehr, das den Kreislauf der täglichen Arbeit wohltuend unterbricht.

Wenn ihr euch so, liebe Hausfrauen, auch wenn euch keinerlei Hilfe zur Verfügung steht, durch kluges Einteilen und Vorbereiten die Arbeitslast der Sonntage verringert, so werdet auch ihr wirklich Feierstimmung und Erholung finden.

Waldtraut Ernst.

Bielitz.

Der städtische Wirtschaftshof mit neuen Motorgeräten versehen.

Die über Gemeinderatsbeschluß bestellten Motorkehrmaschine, Motorwassersprengwagen und der Wagen für die staubfreie Müllabfuhr sind in Bielitz eingetroffen. Die Motorgeräte lieferte die Firma Krupp in Essen. Die Kehrmaschine wird seit einigen Tagen erprobt und hat ein zufriedenstellendes Resultat ergeben. Die Müllabfuhr wird, sobald die dazu nötigen Behälter fertiggestellt sind, mit den neuen Wagen in Betrieb gesetzt.

Wohltätigkeitskonzert. Wie alljährlich veranstaltet auch heuer wieder Herr Ingenieur Erich Zipser im Vereine mit Herrn Professor Glösel und Herrn Ingenieur Vogt einen Liederabend, dessen Reinerträgnis für die Weihnachtsbescherung der unbemittelten Schuljugend der beiden Volks- und Bürgerschulen am Kirchplatz bestimmt ist. Der Zeitpunkt des Konzertes konnte wegen technischer Schwierigkeiten erst für den 6. Jänner festgesetzt werden.

Achtung Touristen! Die Redaktion teilt sämtlichen Touristen mit, daß der Polnische Tatraverein in Bielitz bereits mit der Prolongation der Tatralegitimationen für das Jahr 1930 begonnen hat. Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß alle in Bielitz wohnhaften Mitglieder des Polnischen Tatravereines die Prolongation ausschließlich in Bielitz in der Gewerbeschule in der Zeit von 8—12 und 4—6 durchführen können. Bemerkt wird noch, daß Legitimationen ohne Unterschied, ob diese im Jahre 1928 oder in früheren Jahren in Biala oder Bielitz ausgestellt worden sind, heuer für die in Bielitz wohnhaften Mitglieder die Prolongation nur in Bielitz, Gewerbeschule, durchgeführt werden kann.

Ein Betrüger festgenommen. In das Geschäftslokal des Tuchkaufmannes Allerhand in der Steggasse, kamen am Freitag vormittag zwei elegant gekleidete Herren und eine Dame um Anzugstoff zu kaufen. Trotzdem ihnen mehrere Stücke Tuch vorgelegt wurden, kam ein Kauf nicht zustande. Als der Kaufmann die Ware ordnete, bemerkte er den Verlust von einem Stück Tuch von 8 Meter Länge. Trotzdem die Polizei von dem Vorfall erst einige Stunden später, verständigt wurde, gelang es ihr, den eigentlichen Dieb festzunehmen. Es ist dies ein gewisser Wladyslaw Pieron aus Lodz. Die beiden anderen Komplizen sind geflüchtet. Die Polizei kennt jedoch die Namen der Flüchtigen und ist denselben auf der Spur. Anläßlich dieses Diebstahles teilt das Polizeikommissariat mit, daß bei einem Diebstahl die Geschädigten sofort die Polizei verständigen sollen. Durch die selbstständig aufgenommene Verfolgung werden die Spuren der Diebe verwischt, wodurch unnötig kostbare Zeit verloren geht.

Biala.

Den Verletzungen erlegen. Die, mit dem Dienstmädchen Watta am Mittwoch in das Bialaer Spital an Rauchvergiftung eingelieferte Waschfrau Pauline Bieronski aus Kozy ist am Freitag, um 6 Uhr abends, gestorben. Das Dienstmädchen ist auf dem Wege der Besserung und dürfte das Spital in einigen Tagen verlassen.

Im Streit mit dem Messer gestochen. Am Freitag, in den Abendstunden, ist ein gewisser Johann Duraj in Wilkowice mit seinem Schwager in einen Streit geraten. Im Verlaufe desselben wurde Duraj von seinem Schwager mit einem Messer in die rechte Wange gestochen und erheblich verletzt. Die Rettungsstation hat Duraj in das Bilitzer Spital eingeliefert.

Kattowitz.

Die Zusammensetzung des Mieteinigungsamtes.

Der Magistrat der Stadt Kattowitz hat in seinen Sitzungen vom 5. und 14. November zu Vorsitzenden bezw. zu Beisitzern des Mietseinigungsamtes folgende Personen gewählt:

Zum Vorsitzenden Stadtrat Golla, zu stellvertretenden Vorsitzenden Stadtrat Jaworski und Richter Severyn Lorych.

Zu Beisitzern aus den Reihen der Hausbesitzer: Augustyn Labus, ul. Zielona 14, Josef Grünpeter, ul. św. Jana 11, Stanislaus Kobawik, ul. Marsz. Pilsudskiego 63 a, Thomas Kowalczyk, ul. 3-go Maja 36, Peter Cygan, Kattowitz 2, ul. Krakowska 18, Juljus Tomecki, ul. Dombrowskiego 5, Paul Wilim, ul. Strzelecka 7, Alfons Wojtynek, ul. Kosciuszki 5, Karl Gogolek, ul. Andrzeja 9, Vincents Zzaplicki, ul. Poprzeczna, Amand Bräuer, ul. Slowackiego 27, Karl Gurok, ul. Zielona 7, Viktor Jesionek, Kattowitz 3, ul. Narutowicza 14, Peter Kubanski, ul. Kosciuszki 41, Jan Szramowski, ul. Slowackiego 18, Ernst Szklorz, Kattowitz 3, ul. Dembowa 49, Josef Twyrdy, ul. Wojewodzka 17, Fritz Weichmann, ul. Zacisze, Klonowski senior, ul. Sokolska 3, Jan Zientek, Kattowitz 3, ul. Janasa 11, Jan Janda, Kattowitz 2, ul. Wolnosci 17, Jan Nytz, ul. Raciborska 19, Kasza, Katowicka Halda, Badura Jan, Katowicka Halda, Antoni Rzychon, Katowicka Halda, Wawrzyn Widuch, Kattowitz 3, ul. Wojciechowskiego.

Zu Beisitzern aus Mieterkreisen: Alfred Marcol, ul. Kochanowskiego 12, Franciszek Grennert, ul. Mikolowska 5, Viktor Malcherczyk, plac Miarki 2, Bernhard Fröhlich, ul. 3-go Maja 7, Walter Schweinitz, ul. Moniuszki 2, Paul Breslauer, ul. Marjacka 3, Otto Rasner, ul. Poprzeczna 4, Paul Banczyk, Katowice-Brynow, ul. Rymera 7, Vincents Ludwik, ul. 3-go Maja 30, Jan Steuer, ul. Janasa 11, Adolf Friedmann, ul. Marjacka 3, Ostrowski, Katowice 2, ul. Koscielna 7, Richard Klehr, ul. Kochanowskiego 11, Urbanczyk, ul. Andrzeja — Strzecha Gornicza, Jan Parczyk, Kattowitz 3, ul. Katowicka 10, Jan Matera, ul. Plebiscytowa 22, Franz Nowara, plac Wolnosci, Josef Lissy, ul. Marsz. Pilsudskiego 21, Franz Krol, ul. Wandy 9, Wilhelm Thim, ul. Boczna 2, Thomas Ciolek, ul. Raciborska 16, Kazimierz Rak, ul. 3-go Maja 15, Stolecki, ul. Andrzeja 6, Xaver Leczbinski, Rynek, Marcy Kattowitz 2, ul. Krakowska 36, Georg Künstlinger, ul. Matejki 5, Schneider, Stadtrat, Kattowitz.

Gewinnliste der Gemäldelotterie. Am Donnerstag hat in der Gemäldeausstellung des schlesischen Kunstmalerverbandes die Ziehung der Gemäldelotterie stattgefunden. Die Gewinne sind auf folgende Nummern gefallen: 57, 100, 1496, 208, 1222, 28, 76, 109, 318, 607, 425, 601, 1434, 904 1021, 702, 66, 1027, 802, 116, 219, 208, 91, 138, 1304. Die gewonnenen Gemälde sind im Wojewodschaftsgebäude, Zimmer 212 in der Sektion für Volkstheater abzuholen.

Pferde- und Rindvieh-Markt. Am Dienstag, den 3. Dezember, findet in Kattowitz, auf dem Platz an der ul. Peter Skargi, westlich der Markthalle, ein Pferde- und Rindvieh-Markt statt. In der Zeit von 9 bis 12 Uhr können verkauft werden Pferde, Kühe, Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine.

Lublinitz.

Schmugglerwaren im Transitzug. Am Donnerstag haben Funktionäre der schlesischen Grenzwache in dem von Beuthen kommenden Transitzug, in der Nähe von Lublinitz, zwei Personen und zwar einen gewissen Peter Nowak aus Grabocia und Boleslaw Szostkowski aus Kattowitz festgenommen, da bei denselben eine größere Menge aus Deutschland eingeführter Tabakwaren vorgefunden wurde. Die Schmuggler wurden in Lublinitz ausgesetzt und zur Zollstation abgeführt, woselbst ein Protokoll aufgenommen wurde. Den Schmugglern droht eine Strafe von 30 000 Zloty, da die gekürzte Zollgebühr in diesem Falle 6000 Zloty beträgt.

Der Autobusverkehr der Selbstverwaltungskörper Schlesiens.

Seit etwa zwei Wochen verkehrt von Kattowitz nach Siemianowitz der erste Autobus des Zweckverbandes der Selbstverwaltungskörper Schlesiens unter der Firma „Slonskie Linie Autobusowe“. Dem Verband sind bis zur Zeit die Städte **Kattowitz**, **Königshütte** und **Bielitz** sowie die Kreisausschüsse Kattowitze und Schwientochlowitz und einige Gemeinden der beiden Kreise als Mitglieder beigetreten. Der Verband hat bereits 18 Autobusse im In- und Auslande gekauft. Die Karosserien sind in Kattowitz gebaut worden. Der erste Wagen, welcher nach Siemianowitz verkehrt, ist ständig überfüllt was am besten beweist, wie notwendig die Verkehrsverbindung ist.

Die nächsten Autobusse werden Anfang Dezember auf folgenden Linien in Verkehr gesetzt: Kattowitz—Domb—Königshütte—Piasniki—Lipine—Chropaczow — Lagiewnik — Beuthen und zurück. Ferner Kattowitz—Bismarckhütte—Schwientochlowitz—Lipine—Godula — Orzegow — Ruda — Nowy Bytom—Eintrachtshütte — Schwientochlowitz — Bismarckhütte—Kattowitz.

Weiters ist der Verkehr auf folgenden Linien projektiert. Kattowitz—Emanuelssegen—Tichau—Pleß— Dziedzice —Bielitz sowie Kattowitz—Nikolai—Sohrau—Rybnik und Kattowitz—Königshütte—Brzezina—Scharley—Piekar—Tarnowitz. Die Inbetriebssetzung dieser Linien hängt jedoch noch von dem Beitritt weiterer Gemeinden zum Beitritt weiterer Gemeinden zum Zweckverband ab.

In der Sommer- und Wintersaison werden besondere Wagen nach **Bystrai**, **Ustron**, **Weichsel** und **Zakopane** verkehren.

Der Zweckverband hat seinen Sitz im Magistrat in Kattowitz. Die Vorsitzenden des Verbandes sind der Vizepräsident der Stadt **Skudlarz** und der Vizepräsident Starost **Szalinski**. Die Wojewodschaft ist durch den Wojewodschaftsrat **Stopczynski** vertreten.

Myslowitz

Vom städtischen Museum.

Unter der Leitung des Stadtrates **Caspari** wurde in Myslowitz das städtische Museum eingerichtet. Unter den Sammlungsgegenständen befinden sich unter anderem auch aechäologische Gegenstände, die der Pfarrer Klemann noch vor dem Kriege dem Magistrat für den Betrag von 10 000 Mark überlassen hat. In der Sammlung sind verschiedene Ausgrabungsfunde aus der Myslowitzgrube sowie aus Schlesien vorhanden. Die Sammlung wurde durch eigene Gegenstände des Stadtrates Caspari ergänzt.

Von den historischen Gegenständen sind zu erwähnen, eine Russenmütze aus der Aufstandszeit des Jahres 1863, ein Speer und ein Horn des Nachtwächters aus früherer Zeit, eine Landkarte aus dem 16. Jahrhundert sowie andere interessante historische Gegenstände der Stadt und aus Oberschlesien.

Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, das fertiggestellte Budgetpräliminar für die zweite Hälfte des Budgetjahres 1929-30 vorzulegen, in welchem ein Betrag von 9.061.85 Zloty für die Eröffnung eines städtischen Kindergarten vorgesehen ist. Die Errichtung einer Abteilung für deutsche Kinder wird in kurzer Zeit erledigt.

Die Ueberschreitung des Präliminars um 11.000 Zloty wird genehmigt.

Die Bildung eines Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose sowie das für Freitag, den 13. Dezember entworfene Programm wird zur Kenntnis genommen.

Die Firma „Kompas“ in Kattowitz hat die Absicht an den Haltestellen der elektrischen Straßenbahn eine Lichtreklame einzuführen. Ein dementsprechender Vertragsentwurf wird genehmigt. Derselben Firma werden einige städtische Häuser für Lichtreklame verpachtet.

Dem Bronislaw Maciejewski in Myslowitz wurde eine Autotaxkonzession erteilt.

Infolge Mangel an entsprechenden Mitteln wird das in Aussicht genommene Projekt, die Elektrifizierung der Ansiedlung Cmok im Winter durchzuführen, bis zum nächsten Jahr zurückgestellt.

Zum Schluß wurden laufende administrative Angelegenheiten sowie der Tätigkeitsbericht des städtischen Elektrizitätswerkes zur Kenntnis genommen.

Vergrößerung des Zentralviehhofes. Infolge ständig anwachsendem Auftrieb von Stallvieh in den neuen Zentralviehhof, wird ein Bauprojekt erwogen, welches eine Reservehalle für 2000 Schweine vorsieht. Der Magistrat hatte gegen dieses Bauprojekt keine Einwendungen erhoben.

Einbrecher verhaftet. Wegen eines Einbruchsdiebstahles beim Dentisten Heinrich Sowa in Myslowitz und eines Diebstahles zum Schaden der Klara Sapoj wurden ein gewisser Boleslaus **Sawicki** aus Warschau, Julian **Musialik** und Wladyslaw **Wojtczak** aus Dandow in das Gerichtsgefängnis in Kattowitz eingeliefert. Ueberdies werden die Verhafteten beschuldigt, den Einbruchsdiebstahl in der Wohnung der Luzie Kaniow in Myslowitz ausgeführt zu haben. Daselbst sind den Einbrechern verschiedene Garderobestücke die einem gewissen Stanislaus Hartmann und Marjan Otrombski gehörten, im Werte von 700 Zloty in die Hände gefallen.

Konzertveranstaltung für das Moniuszkodenkmal. Am Sonntag, den 24. d. M., findet in Myslowitz im Saale des Hotel „Polonia“ ein großes Vokalkonzert statt. Der Reingewinn fließt in den Fond zum Denkmalbau des Komponisten Moniuszko in Kattowitz. Mitwirkende sind Stefanie **Barwinski** (Gesang), Alfred **Tworzow** (Klavier). Ueberdies beteiligen sich die Gesangvereine „Wyspianski“ aus Rozdzin, „Harmonia“, Myslowitz und der gemischte Chor „Ognisko“ aus Kattowitz unter Leitung des Dirigenten **Stoinski**. Vorgetragen werden u. a. „Sonety Krymskie“, von Moniuszko. Zum Schluß des Konzertes wird eine Schöpfung des Dirigenten Stoinski „Rozmowa z Piramidami“ unter persönlicher Leitung des Komponisten von allen Chören zum Vortrag gebracht.

Pleß.

Steuerzuschla für Patente. Der Kreisausschuß hat für alle Gemeinden, mit Ausnahme der Städte Pleß, Nikolai und Altberun, beschlossen, daß der Gemeindesteuerzuschlag für Patente für das Jahr 1930 100 Prozent beträgt.

Die Chaussee Nikolai — Mokrau, die infolge einer Straßenreparatur gesperrt war ist bereits soweit hergestellt, daß sie für den Achsenverkehr freigegeben wurde. Im nächsten Jahre wird die Chaussee bitumiert.

Als Fleischbeschauer bestätigt. Brudek Otto aus Lonkau wurde als Fleischbeschauer für den zweiten Bezirk in Chelm bestätigt.

Selbstmord oder Unglücksfall? Vor einigen Tagen wurden auf der Brücke, die über die Pszczynska führt, folgende Gegenstände gefunden. Ein schwarzer Umhang, ein Hut und eine Aktentasche, in welcher sich eine Legitimation befand, auf den Namen Theodor Teronis, geboren in Leipzig im Jahre 1902, lautend. Die Gegenstände sind auf der Polizei deponiert. Die Polizei hat den Fluß von der Feuerwehr absuchen lassen, da der Verdacht besteht, daß der Besitzer der gefundenen Sachen Selbstmord verübt hat. Das Resultat war jedoch ergebnislos.

Eine jugendliche Selbstmörderin. Etwa 1500 Meter von der Station Emanuelssegen verübte die 13jährige Schülerin Miroslawa **Pichler** Selbstmord, indem sie sich von einem Eisenbahnzug überfahren ließ. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Ursache zum Selbstmord, war nach vorher geäußerten Aussagen der Selbstmörderin, Nervenverstimmung.

Schlägerei. Während einer Tanzunterhaltung im Gasthause Paul Zur in Paniow entstand zwischen einigen Teilnehmern ein Streit. Dieser Streit führte zwischen dem Dominiumwächter Josef **Farys** und dem Arbeiter **Skorupa** zu einer Schlägerei. Farys verwundete seinen Gegner mit einem Messer in der Schulter. Als die Kollegen des Verletzten dies sahen, stürzten sie sich auf Farys und brachten ihm mehrere Verletzungen am Kopfe bei. Farys gab sodann in der Notwehr zwei Schreckschüsse ab und verschwand darauf. Skorupa wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Dem Farys wurde die Schußwaffe und das Messer abgenommen. Weitere Erhebungen wurden eingeleitet.

Rybnik.

Chausseebau Radlin — Loslau. In diesen Tagen wurde mit den Arbeiten auf der neuen Chaussee Radlin — Loslau begonnen. Gleichzeitig wurde mit den Kanalisierungsarbeiten angefangen.

Schwientochlowitz.

Zwei Ventilatoren gestohlen. Aus dem Gebäude der Grube „Piast“ in Neuheiduk haben unbekannte Diebe 2 Ventilatoren im Werte von 600 Zloty gestohlen.

Diebstähle. Der Frau Marie Maruszczyk in Brzezina wurde vom Dachboden Weißwäsche im Werte von 400 Zloty gestohlen. Den Diebstahl haben ein gewisser Anton **John** aus Königshütte und Stanislaus **Mechel** aus Schwientochlowitz ausgeführt. Beide wurden von der Polizei verhaftet. — Jendrosik Paul in Piasniki erstattete die Anzeige, daß ihm ein gewisser Johann **Skowronek** und Roman **Kozik** eine Uhr mit Kette im Werte von 800 Zloty gestohlen haben.

Unvorsichtiges Umgehen mit der Schußwaffe. Der 20 Jahre alte Arbeiter Karl Wieczorek meldete dem Sanitäter der Karl Emanuelgrube, daß er auf dem Wege zur Arbeit von einer unbekanten Person angeschossen worden sei, und eine Bauchverletzung erhalten habe. Nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, verständigte der Sanitäter das Polizeikommando in Bielschowitz. Durch die polizeilichen Nachforschungen wurde festgestellt, daß Wiezcorek einen Tesching bei sich hatte und denselben seinem Mitarbeiter verkaufen wollte. Wieczorek manipulierte an dem Tesching herum und wurde wahrscheinlich durch einen Schuß aus dem Tesching verletzt. Die weiteren Erhebungen sind im Gange.

Tarnowitz.

Schadenfeuer. Im Hause des Besitzers Felix Nokonski in Tarnowitz explodierte der Kessel der Zentralheizung. Dadurch entstand ein Brand, welcher von der Feuerwehr gelöscht wurde.

Eine neue deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts

von Professor Dr. **Franz Schnabel**.

Hier wird wirklich einmal eine längst empfundene Lücke in der Literatur ausgefüllt. Zum ersten Mal seit Treitschke — also seit 50 Jahren! — wagt ein Historiker von Rang sich an das gewaltige Unternehmen, von dem für uns und unsere Zeit und Zukunft eminent wichtigen Zeitabschnitt eine Zusammenschau der Staatengeschichte mit den geistigen und sozialen Strömungen, auf einem breiten, zum Verständnis unerläßlichen Unterbau der früheren Entwicklungstendenzen, zu schreiben. Das Werk ist nicht etwa aus neuen geschichtlichen Einzelschriften, sondern — das ist das Wichtige, Wesentliche, Eigenartige — aus den zahllosen Quellen unmittelbar herausgearbeitet. Der erste Band — bis zu den Befreiungskriegen — ist bereits erschienen (Herder, Freiburg im Breisgau, geb. 16 M.) und ist glänzend gelungen. Schnabel ist berufen, das Werk zu vollenden, und wir dürfen zuversichtlich ein Standardwerk erwarten. Es wird drei Bände umfassen. Die sprachliche Form ist sehr gepflegt, jedem Gebildeten verständlich (und ein Genuß!), die Einstellung vornehm, maßvoll, überparteilich. Es gibt kein zweites Geschichtswerk wie dieses. Eine kurze Textprobe.

Die Anfänge des Freiherrn vom Stein.

Wenn der Wanderer von Koblenz aus die Lahn aufwärts schreitet über Ems hinaus, gelangt er nach Nassau, einem Landstädtchen am rechten Ufer; jenseits ragt der Burgberg, der von der Ruine des Schloßes Nassau gekrönt ist. Von hier sind zwei Linien dieses Hauses ausgegangen — die ältere, herzogliche und als jüngere Linie das Haus Oranien, das in der Geschichte Westeuropas und des Protestantismus zu weltgeschichtlicher Bedeutung emporgewachsen ist. Unterhalb der Burg Nassau springt ein Felsen vor, der Stein, der einst die Burg der Reichsritter vom Stein getragen hat. Der Zug vom Berge in die Ebene, der dem Adel in den neueren Jahrhunderten eigen ist, hat die Herren von Nassau nach Wiesbaden und Biebrich geführt, die Herren vom Stein in das Städtchen zu Füßen der Burg, wo zwischen alten Bäumen versteckt ihr Herrensitz breit gelagert ist. In diesem Schlosse ist der Freiherr vom Stein im Jahre 1757 geboren. Die Familie gehörte zur alten Reichsritterschaft, die ihre politische Bedeutung seit dem Mittelalter längst verloren hatte, zwischen den Territorialgewalten nur schwer sich behaupten konnte und die Verwaltung ihrer Gebiete nicht immer zuverlässig besorgte. Im alten Reiche wiederholte man gerne das tendenziöse Wort des württembergischen Publizisten Jakob Moser, des Vorkämpfers bürgerlicher Freiheit im 18. Jahrhundert: „In manchen Gegenden braucht man sich gar nicht nach der Ortsherrschaft zu erkundigen; man sieht es dem ganzen Dorfe an, daß es ritterschaftlich ist.“ Aber das Dasein des Reichsadels war dennoch nicht ohne politische und moralische Bedeutung. Mitten im Zeitalter des Absolutismus gab es auf dem Festlande wenigstens eine Stelle noch, wo körperschaftliche Freiheit sich erhalten hatte. Während überall sonst auf dem Kontinent die Welt in Fürsten und Untertanen zerfiel, war in den Reichsstädten und in den Kantonen der Ritterschaft die korporative Vertretung noch lebendig. Auch wo ein Reichsritter in Hof- oder Staatsdienste trat, wurde er darum doch kein Höfling und kein Untertan; dies aber war wichtig in einer Zeit, wo es sechzig Höfe in Deutschland gab. Wenn der Freiherr vom Stein als ein unerschrockener und fester Charakter aus seiner Zeit herausragt, so war ihm dies angeboren und persönlich; aber zugleich war er in seiner Haltung gestützt und gefestigt durch das Bewußtsein, jedem Fürsten gleichgestellt zu sein und keinen Höheren über sich anzuerkennen als den Kaiser. Die Reichsritterschaft allein bewahrte durch die Jahrhunderte des sinkenden Reiches den Gedanken der Einheit, an die sie mit ihrem ganzen Dasein sich verwiesen fühlte; die Anlehnung an den Kaiser und die Gegnerschaft gegen die Fürsten ergaben sich für die Reichsritter aus ihrer geschichtlichen Lage. Auch dies ist für den Werdegang des Freiherrn vom Stein und seiner Persönlichkeit von entscheidender Bedeutung; während die andern Vorkämpfer der nationalen Einigung nur auf dem Umwege über die Wissenschaft oder Literatur zum nationalen Gedanken gekommen sind, trug er allein das Bewußtsein der deutschen Einheit in seinem Blute. Er hat die Natur des Reiches von frühe an gekannt, die Gegnerschaft gegen die Landesherren war ihm eingeboren, und er war sich immer bewußt, daß er dem Gedanken der Einheit und der Nation deshalb so nahe stand, weil er als Untertan des Reiches, und nur des Reiches, geboren war.

Das Geschlecht derer vom Stein ist schon im Mittelalter nachgewiesen, es hat später dem Luthertum sich zugewendet. In der Umgegend der Burg und des Städtchens besaßen die Stein zwei Dörfer, sie besaßen Huben und Felder und Wiesen, Gärten und Weinberge und Höfe, sie bezogen Zehnten und Abgaben; aber auch linksrheinischer Besitz war ihnen eigen. Alle Güter lagen in des Rheins gesegneten Gebreiten, sie waren Streubesitz, meist von Pächtern bewirtschaftet; das Rentamt in Nassau führte die Verwaltung und die Verrechnung der Einkünfte. Die Art des Besitzes und der Charakter von Land und Leuten erklären das patriarchalische Leben der Familie; ein aristokratisches Standesbewußtsein war hier wach, und doch war noch keine Entfremdung von den Bauern eingetreten, in deren Mitte man wohnte. Wie anders war zu gleicher Zeit die Lage des französischen Adels, dessen Residenzpflicht am Hofe zur Verödung der Provinzen geführt hatte, sodaß alle Vorbilder einzelner Edelleute von altem Schlag und alle Reformpläne dieses Übel nicht mehr hatten beseitigen können; wie anders auch war die Haltung des ostelbischen Adels, der seine wohlarrondierten Rittergüter in Eigenwirtschaft besaß und nur eine Masse recht- und besitzloser Fronbauern sich gegenübersah! Wenn der Freiherr vom Stein den Hofadel immer verachtet und den typischen Beamtenadel immer bemitleidet hat, wenn ihm die sittliche Erneuerung des Adels als eine der höchsten staatsmännischen Aufgaben vor Augen schwebte und wenn er von der hohen gesellschaftlichen Bedeutung eines echten Adels immer überzeugt war, so war auch dies in Herkunft und Jugendeindrücken begründet. Die Familie war freilich verschuldet; seit Jahrhunderten stritt man sich mit dem Fürsten von Nassau um Besitzrechte und Ackerstreifen, aus den ritterlichen Fehden einer rauheren Zeit waren Rechtshändel geworden, die am Reichskammergericht in Wetzlar oder beim Reichshofrat in Wien anhängig waren. Der Kampf gegen die kleinfürstlichen Tyrannen und ihre Schreiber hat den Reichsritter sein ganzes Leben lang begleitet; er hat diese Stimmung aus dem privaten Bewußtsein in die große Politik gehoben, sie durch allgemeine und nationale Ziele geadelt und zu einem beherrschenden Gedanken in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts gemacht. Zwar ist auch der Vater des Freiherrn

Eingesendet.*)

Das Lobnitzer Talsperren-Projekt.

Nach dem Tatbestande.

Von Dir. Wilhelm Simon.

Vergleicht man die früheren phrasenhaften Aufmachungen der allmächtigen Talsperren-Schöpefr mit der letzten Stammbuch-Erklärung, so findet man dieselben Satzwendungen der allmächtigen Talsperren-Schöpfer mit der letzten einer bombastischen Versicherung enden. Diese Aufklärung ist auffällig dadurch, daß damit nicht der Kern der Sache aufgegriffen erscheint, sondern ganz wider jede Ursache, alle jene Punkte von weit her geschleift werden, die eigentlich mit dem heutigen Fachmann in gar keinen Zusammenhang gebracht werden können, für die Tallsperren-Schöpfer jedoch „zur Deckung ihrer Schöpfung“ von großer Wichtigkeit sind. Es ist klar ersichtlich, daß man sogar einen so hochstehenden Gelehrten und Fachmann wie der zitierte Herr Professor, diese Aufklärung zu unterschieben, zumindestens ihm zu inspirieren wagte. Befremdend muß es auch erscheinen, daß man entgegen der Gepflogenheit in Fachkreisen — sogar gleich vorgebildeten Fachleuten allg. Kenntnisse abspricht, einem Prof. Oehlwein kaum die Kanalarbeiten einer Wasserstraße gelten läßt. Etwa vielleicht deshalb, weil grade dieser große Fachmann das Lobnitz-Projekt als „Froschteich“ zu bezeichnen pflegte und — was jeder Fachmann tun muß — nur das Große, Praktische empfehlen konnte.

Gewiß ist es eine Vermessenheit, dazu recht undenkbar, — nachdem sogar Fachleute gesprochen — noch das geschriebene Wort der öffentlichen Kritik anheimzustellen, zumal ja vorauszusehen war, daß unsere Erbauer sich mit einer ahnungslosen Autorität decken werden und nichts, aber auch gar nichts unversucht lassen werden, um ihre Position zu halten. Es wäre jedoch unverantwortlich, wollte man die ohnehin aufgebrachten Gemüter eines Skandales wegen in Erregung halten oder überragende Fachgrößen in die „Ortswäsche“ hereinziehen (so geschmacklos kann nur die „Schl. Zeitung“ sein) sogar eine, noch dazu ungleiche, fachliche Polemik eröffnen und damit die Verwirrung noch steigern.

Für jede, noch so sachliche Klarstellung der Sachlage haben unsere „Erbauer“ verstanden, die Zeitungswelt abzuriegeln, auch das „Neue Schlesische Tagblatt“, gleich bei der Geburt, in den Pfuhl ihrer Verdächtigungen zu ziehen und so jede Erläuterung unmöglich zu machen. Dazu kommt noch, daß der immer friedliebende Herr Schriftleiter des Tagblattes unbarmherzig noch zusammenstreicht. Jedenfalls muß diesem Blatt der Dank — sicherlich noch der spätere Dank zukommen, daß wenigstens einige Lichtblicke in die dunklen Geschäftswinkel fallen konnten.

Meine Ausführungen, mit welchem Maßstab immer gemessen, wie auch jene des Herrn Ing. Schwarzl sind nun Dokumente geworden über die kein Fachmann ohne Weiteres hinweg kommen kann! Es sei denn, daß dieser nach seiner Befriedigung „auch ruhig schlafen“ könnte, wenn die Bevölkerung sodann unerhörte Wasserpreise zahlen müßte und noch zur Deckung der großen Schulden, Defizite durch andere neue Steuererhöhungen ersetzen müßte.

Wenn der Artikelschreiber — womit der Herr Sachverständige keinesfalls identisch sein muß — bemängelt, daß eine heutige Kritik „reichlich spät sei“, so ist dies ganz unzutreffend. Es kann auf den Aufsatz „Unsere Wasserleitung“ verwiesen werden, den ich in der „B. B. Deutschen Zeitung“ vom 21. 8. 1926 verbrochen habe. Sofort wurden alle botmäßigen Zeitungen gesperrt, keine durfte weitere Aufklärungen aufnehmen, sicherlich ein Vorgang, den der Herr Sachverständige kaum fassen könnte, der aber zur Erhaltung der Domäne für die Allmächtigen von großer Bedeutung war. Das Projekt war eben als vorbestimmtes Futterkrippenmittel ausersehen und die Bevölkerung hatte sich laut Diktat der Pressegewalt damit abzufinden. Schluß, Punktum!

Würde das ganze Lobnitz-Projekt auf reiner Grundlage stehen, so müßten sich die Bauherren doch gefreut haben, wenn viele Wespen an diesem Honig saugen wollten. Mit dem Verschweigen aber, mit dem wütenden Umsichschlagen, Vernichtung aller Widersacher, die geradezu blödsinnige Verteidigung des allein blos seelig-machenden Lobnitzer Talsperren-Projektes und nicht zuletzt mit der krankhaften Deckung desselben durch neuzeitige und vergangene Autoritäten usw. beweisen die Schöpfer, **das Fiasko ihrer Schöpfung, ja doch selbst(!)** verraten, daß doch **„etwas“** nicht ganz stimmen **muß.**

Die plötzliche Begeisterung! beginnt sich ja bereits in den „Verdiensten“ auszuprägen, die sich Einzelne,, um das Wohl der Gemeinde, sogar im „Kampf gegen das Kapital“, schon erworben haben, aber ob dies — **für Etwas stimmen das man dann, sicher ausnützen kann** — auch mit Moralbegriffen zu vereinen sei, darüber bestehen bei einer so „festen“ Einheit allerdings keine Strupeln.

Nachdem gefunden worden war, daß nur große Projekte eigentlich Verdienste schaffen und der „Abscheu vor dem Staate“ (nur mit dem Staate ist die Wasserfrage **großzügig** zu lösen) recht überzeugend verbreitet war, wurde die Losung ausgegeben: **Bielitz braucht Wasser!** Diese Pauschaldevise wurde vermittels der gefügigen Zeitungen dem Volke solange eingehämmert, oder durch künstliche Wasserabsperrung der Haushalte (!) (3500 cbm Wasser laufen herein; davon verbraucht der Haushalt erst 800 cbm; es konnten allerhöchstens davon 200 cbm erspart werden, die anderen 2500 blieben den Liebkindern und Verluste) die „Gefügigkeit“ so lange gehoben, bis das Märchen vom großen Wassermangel geglaubt wurde, die Schöpfer der Idee sogar als fürsorgliche Größen anzustaunen, jeder sich bemüßigt sah.

Der **geschaffene** Wassermangel ist auch sonach **tatsächlich** vorhanden und wie wir aus meinen Ausführungen entnehmen können, so groß, daß selbst der **„Riesenstausee“ nicht** hinreicht um den heutigen tatsächlichen Bedarf zu decken (wenn das Wasser billig wäre), geschweige eine Zukunft, d. h. die Industrie befriedigen könnte. Ebenso liegt auch die Tatsache vor, daß nicht nur Bielitz, sondern auch Biala und Umgebung bis Oberschlesien noch viel Wasser brauchen und müßte diese Tatsache eigentlich in jedem Wissenschaftler „staatsmännische“ Regungen erwecken, hier etwas Großes, eine Zentralversorgung usw. in Erwägung zu ziehen. Tatsächlich haben sich auch die Herren Staatsingenieure der Schlesischen Wojewodschaft, darunter ein ganz hervorragender Wasserfachmann, **ganz entschieden gegen** das Lobnitz-Projekt ausgesprochen und dasselbe für undiskutabel gehalten, weil dieses „Rathaustöpfchen“ im Grünen, zu einem **Spottobjekt** werden muß, wenn überdies noch in der Fachwelt bekannt wird, daß der Staat in nächster Nähe (15 Km.) in Porombka bereits eine große Talsperre baut, die Weichselsperre bestimmt folgen muß und aus jeder der beiden staatlichen Talsperren fast unerschöpfliche Wassermengen zu den Städten herbeigeleitet werden könnten und zwar — zum Staunen dieser Fachwelt und hoffentlich auch der Oberbehörde — mit kaum **einem Viertel(!)** des Geldaufwandes, den jetzt das Lobnitz-Projekt verschlingen wird. Doch nicht nur, daß mit kleinen Baukosten mindestens zehnmal mehr Wasser als von Lobnitz herbeizuschaffen war, konnte auch (in modernem Sinne) die **Elektrizitätsversorgung und zwar äußerst billig mit gelöst werden.**

Wir wollen das Faust'sche „im Kreise herum“ als allzu wissenschaftlich daher unpraktisch abtun und uns lieber den **vorhandenen** Grundlagen zuwenden, die unsere „Alten“ mit soviel Verständnis und Vorausblick geschaffen haben und heute erst recht, zur Geltung kommen. Wir finden, daß diese alten Herren, denen das Volksvermögen, die Wohlfahrt der Gemeinde, nicht wie jetzt, freies Spiel für Maul und Beutel war, sondern die immer erst für die Verbilligung der Existenzmittel für die Allgemeinheit also auch für billiges Wasser sorgten, nicht eine einheitliche, wie es die Buchweisheit als allgemeine Regel hinstellt, sondern eine getrennte Wasserversorgung vorgesehen haben. Wir wissen ja auch, daß sich die bereits betriebene Trinkwasserleitung großartig! bewährt hat und die Errichtung einer Gebrauchswasser-Versorgung nur durch die Zeitereignisse überholt worden ist. An dieser Tatsache wäre eigentlich festzuhalten, so daß jede weitere Erörterung als überflüssig erscheinen könnte, wenn nicht inzwischen, durch die Pauschaldevise: „Bielitz braucht Wasser“ mit Absicht soviel Begriffsverirrungen erzeugt worden wären, daß sich die Bevölkerung überhaupt nicht mehr zurecht findet. Nachdem auch noch ein so hochachtbarer Sachverständiger, allerdings in Unkenntnis der Sachlage und der hiebei mitspielenden Nebenabsichten, an Stelle der Sachlichkeit die Polemik setzt, sogar sachliche Begründungen in persönliche Ansichten zu überspielen beliebt, so muß recht ungewollt doch zur Aufklärung der Bevölkerung nochmals ein kurzer Gang durch die Irrwege angetreten werden, ehe wir am Schlusse dieser Ausführung zum Ausgangspunkt, zu der Schöpfung unserer Alten, also getrennte Wasserversorgung kommen. Wenn es nicht allzu kühn erscheinen müßte, so sei der Herr Sachverständige gerne geladen diesen Laiengang zu verfolgen. Es ist wohl sicher anzunehmen, daß der Herr Sachverständige zu ganz andern Ansichten kommen muß; denn nicht wir nehmen „ganz falsche Voraussetzungen“ an, sondern das ganze System ist so gewissenlos als möglich auf künstlichen „Versicherungen“ aufgebaut.

Daß jetzt so große Eile an den Tag gelegt wird, hält der Außenstehende sicherlich für eine besondere Fürsorge, doch wer den inneren Drang der Fürsorger kennt, findet, daß ich mit der Wasserfrage, auch früher, die Elektrizitäts-Versorgung aufgerollt habe und da in eine Eiterbeule gestochen habe, die noch viel Kopfzerbrechen machen muß, daher man die Talsperre gar so eilig unter Dach und Fach sehen wollte, ehe der Gestank von der anderen Seite herüberweht.

Wer seit 30 Jahren auch im Wasserfach lebt, die ganze Literatur kennt und manchen Strauß bestanden hat, wird selbstredend bestätigt finden, daß tatsächlich die frühere Aengstlichkeit (eigentlich Ahnungslosigkeit) durch die heutigen, vervollständigten Untersuchungsmethoden, insbesonders durch die Entwicklung der Bakteriologie vielfach gebannt werden konnte, dadurch viel herzhafter Projekte zur Ausführung gebracht werden können, die früher für ganz unmöglich erklärt worden sind. Aber was nützt die ganze Buchweisheit, wenn sie selbst die „Frau Blaschke“ nicht glaubt, den Unterschied zwischen Quellenwasser und Regenwasser sofort „schmecken“ müßte und jedenfalls das Wasser aus Quellen doch viel, viel „appetitlicher“ findet und

*) Für Form und Inhalt übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

---

vom Stein in fremdem Dienste gestanden — aber eben doch in den Diensten des Kurfürsten von Mainz, des Kurerzkanzlers des Reiches. Die Muttter des Freiherrn erscheint als eine prächtige deutsche Frau; in dem Hause von Nassau haben Lavater und der junge Goethe Einkehr gehalten, in den „Physiognomischen Fragmenten“ Lavaters erscheint das Profil der Frau vom Stein, dem das scharf geschnittene Antlitz ihres Sohnes so ähnlich ist. Frömmigkeit und Gläubigkeit lebten in dieser Familie, das strenge buchstabenharte Luthertum früherer Zeiten war veredelt und gemildert durch den Geist des voranschreitenden Jahrhunderts, durch Innigkeit und werktägige Liebe.

Karl vom Stein war das neunte von zehn Kindern, der jüngste Sohn seiner Eltern. Er selbst hat später, da er als Greis die Summe seines Lebens zog, von seiner Jugendzeit gesagt: „Die Ansicht der Welt und der menschlichen Verhältnisse schöpfte der Knabe und Jüngling in der Einsamkeit des Landlebens und aus der alten und neuen Geschichte, besonders sprachen ihn die Ereignisse der vielbewegten englischen an. War diese Ansicht freilich einseitig, unpraktisch und verführend zu einer gewissen Unbilligkeit in Beurteilung der nahen Wirklichkeit, so entfernte sie mich jedoch auch vom Gemeinen und kleinlicher Zeitversplitterung.“ Zur Ausbildung wurde der Student mit einem Hofmeister nach Göttingen geschickt, an jene Universität im englischen Hannover, die damals die hohe Schule der Staatskunst gewesen ist und von der wir früher schon gesagt haben, daß sie eine Vermittlerin englischer Staatsgesinnung auf dem Kontinent geworden war. Der engste Jugendfreund Steins war August Wilhelm Rehberg, der nachher der früheste Künder von Burkes Lehren in Deutschland geworden ist und den wir in dieser Eigenschaft bereits früher genannt haben. Nach Beendigung der Studien, die in der damaligen Zeit für einen Edelmann noch nicht mit dem bürgerlichen Titel eines Doktors besiegelt wurde, begab sich der junge Stein auf die Kavalierreise; sie führte den Sohn des reichsritterlichen Geschlechtes nicht etwa, wie bei reichen Familien sonst wohl üblich war, durch West- und Südeuropa, sondern er besuchte die drei wichtigsten Städte des alten Reiches, Wetzlar, Regensburg und Wien, um das Reichskammergericht, den Reichstag und den Reichshofrat zu studieren. Dann aber ging er nach Berlin in die Residenz Friedrichs des Großen. Nach einigem Schwanken, ob er in Reichsdienste oder wenigstens in die Dienste Österreichs treten solle, wie dies der Traditon reichsritterlicher Familien entsprach und wie auch sein eigener Bruder getan hatte, entschied er sich für Preußen. Er hat später die Verehrung für Friedrich den Großen als Motiv seines Entschlusses angegeben. Aber seine Begeisterung galt nicht dem Staatskünstler, der durch eine rationale Verwaltung und eine eiserne Disziplin den Staat emporgeführt und zusammengefügt hatte, nicht dem Aufklärer auf dem Throne; in bezeichnender Weise fügt Stein in seiner Selbstbiographie dem Lobe Friedrichs an, daß der König damals „durch die Erhaltung von Bayern die Dankbarkeit dieses Landes und des ganzen Vaterlandes“ sich erworben habe. Der junge Reichsritter verehrte jenen König Friedrich, der den Fürstenbund vorbereitete und die alte Reichsverfassung gegen die revolutionären Anschläge Kaiser Josephs II. verteidigte; die Anhänglichkeit an das alte Reich und der eingeborene konservative Rechtssinn führten den Sohn des Reichsadels damals in die Dienste Preußens, in dessen Zusammenarbeit mit Österreich er sein ganzes Leben hindurch das Heil der deutschen Nation und die Überwindung der deutschen Kleinstaaterei gesehen hat. Eine persönliche Verbindung der Familie mit dem Minister Heinitz kam hinzu, und so wurde Stein im Jahre 1780 Referendar in dem Bergwerks- und Hüttendepartement, dem dieser Minister vorstand. Der Weg über die Beamtenlaufbahn war in Preußen wie in allen absolutistisch regierten Staaten der einzige Weg, der zu leitender Stellung in der Politik emporführte. Der Reichsritter, der dem Schreiberhandwerk und der Bureaukratie sein ganzes Leben hindurch abgeneigt war, ist selbst in der inneren Verwaltung aufgestiegen und hat sich in ihr aufs beste bewährt. Er sah die Gefahren, die hier für jede selbständige Persönlichkeit lagen. Denn dieses System wollte und brauchte abstrakte Menschen, die vom Inhalte des Lebens absehen können und mit der gleichen Routine alle Fragen und Gebiete nach festen Formen zu verwalten verstehen — Beamte also, die nach Steins bitterem Spotte „in Formen und Dienstmechanismen und in Unkunde des Bezirks“ dahinleben, jede Veränderung fürchten, weil sie die Arbeit vermehrt: unbekümmert um Regen oder Sonnenschein, unberührt von Mißernten oder Handelskrisen erledigen sie in Ruhe Tag für Tag ihr Pensum, heben in Ruhe ihr Gehalt von der Kasse ab und — schreiben, schreiben und schreiben! Die Abneigung gegen die Bureaukratie der Geheimen Räte ist in einem späteren Stadium der deutschen Geschichte — wo der Absolutismus überwunden war, aber die Selbstverwaltung sich doch nicht gegen das Beamtentum durchsetzen konnte, sich wohl gar mit seinem Geiste erfüllte — von einem andern Landedelmann, von Bismarck, nochmals in geschichtlich bedeutungsvoller Weise erlebt und ausgesprochen worden. Aber während Bismarck auch persönlich sich ungeeignet fühlte für Leben und Arbeit des Beamten und daher in Göttingen — wo auch er, ein halbes Jahrhundert nach Stein, Student gewesen ist — den Fechtboden und die Kneipe und den Umgang mit Menschen den Hörsälen vorzog und auch nachher den Bücher- und Aktenstaub fürchtete, ja den Staatsdienst frühzeitig verließ, um „die Feder mit dem Pfluge zu vertauschen“, hat Stein sieben volle Semester in Göttingen das Staatsrecht des alten Reiches und die modernen politischen Lehren studiert und ist in den Dienst des preußischen Staates gerade in dem Lebensalter eingetreten, wo Bismarck „auch den letzten Anlauf auf eine Ministerstelle“ aufgab, als er die Vorbereitungszeit zum Assessor abbrach und Landwirt wurde. Die Verwaltungsarbeit war einem Manne, der so sehr wie der Freiherr vom Stein in dem alten deutschen Reiche des 18. Jahrhunderts wurzelte, geläufig, der Streubesitz der Familie verlangte vom Grundherrn Aufsicht über eine Verwaltung und nicht wie beim ostelbischen Rittergut über eine Landwirtschaft, das Staatsrecht des Reiches war für den Ritter wissenswert und ehrwürdig wie das Reich selbst. So war es Stein vorbehalten, die Schattenseiten einer allmächtigen Bureaukratie und die Mängel des Beamtendaseins zu durchschauen und doch zugleich hier die Formen und Bereiche eines fruchtbaren und geordneten Wirkens zu finden. Er hat von seiner ersten Verwendung in der Bergverwaltung gerühmt, daß „das Leben in einem auf die Natur und den Menschen sich beziehenden, die körperlichen Kräfte zugleich entwickelnden Geschäfte den Nutzen hatte, den Körper zu stärken, den praktischen Geschäftssinn zu beleben und das Nichtige des toten Buchstabens und der Papiertätigkeit kennen zu lernen“. Es war Stein beschieden, durch sein eigenes Leben zu beweisen, daß der Weg über die Beamtenlaufbahn nicht unbedingt zur Entpersönlichung führen, daß hier nicht unbedingt abstrakte Menschen entstehen mußten.

schließlich auch die Meinung vertritt, daß wohl täglich eine Messerspitze Schuhwichs genommen „sichtlich" auch nichts schadet, aber doch zu teuer und unnütz sei, wenn man von vornherein auf Reinheit, Bedacht nimmt.

Wenn man dazu bedenkt, daß der Wasserverbrauch in gemeinsame Wasserversorgung als allgemeine Regel hingestellt wird, auch heute die Benützung jeder Wassermasse (wie angeführt, auch amerikanisch!) freigegeben erscheint, so wird dennoch zur Trinkwasserversorgung die Quelle an erster Stelle gesetzt und ganz zuletzt, wenn überhaupt keine andere Möglichkeit besteht, die Benützung von aufgestautem Regenwasser, wie hier freigestellt. (Das kann doch nicht bestritten werden, daß hier der Ausnahmsfall vorliegt, daß das nicht geeignete Lobnitztal kein Wasser halten, magazinieren kann, ebensowenig verfiltern könnte, sodaß das Regenwasser direkt zur Talsperre stürzt und gefüllt hält) freigestellt.

Es ist ja auch ganz selbstverständlich, daß man, allgemein genommen, für große Städte keine getrennte Wasserleitung machen wird (zu großes weit verzweigtes Rohrnetz und weil dort der Haushaltsverbrauch überwiegt) und ebenso logisch, daß zum Beispiel Flachländer, Meeresküsten, sich kein Quellenwasser leisten können, da eben keine Quellen dort zu finden sind, daher ihre Ansprüche auf eine „besondere" Qualität des Wasserbezuges sehr und oft ganz herabschrauben, also viel **bescheidener sein müssen** als wir zu sein, **brauchen!**

Wenn man daz ubedenkt, daß der Wasserverbrauch in Bielitz zwischen Haushalt und Industrie bereits wie 1 : 10 sich verhält und vielleicht — die Industrie soll nur blühen — sich einstens wie 1 : 100 verhalten könnte, so wäre die Trennung der Leitung aus diesen Verhältniszahlen gegeben, aber auch qualitativ begründet. Führt man z. B. die Stadt Lodz als Gegenstück an, so finden wir, daß dort diese Verhältniszahl sicherlich noch größer ist, aber weil die Stadt gebirgskette liegt, weit und breit keine Fuße einer riesigen Gebirgskette liegt, weit und breit keine Queelln findet, so muß die Stadt zur einheitlichen Wasserversorgung greifen, muß schlecht filtriertes Wasser verwenden oder mit Chlor überfättigen usw.

Das sind alles Notzustände, für die in den Handbüchern für Wasserversorgung praktische Formulare als allgemeine Handhabung widergelegt erscheinen, die jedoch immer die Quelle zur besonderen Berücksichtigung empfehlen. Es steht auch keineswegs geschrieben, daß auch wir, wie Schildbürger, die Quellenleitung abbrechen müssen, um justament mit der Allgemeinheit, statt des Quellen- auch Froschwasser zu trinken.

Es ist ganz unnütz hier über den Unterschied zwischen Quellenwasser und Regenmengen ungleiche wissenschaftliche Erörterungen zu pflegen, denn dieser Unterschied ist zu groß und bereits mit dem gewöhnlichen Sinnesvermögen auch für den einfachsten Menschen so weit wahrnehmbar, daß auch Bielitz selbst, zum Spottziel werden müßte, wenn deren „weiser Rat" nicht Früchte gegen Blumen handeln, sondern Froschwasser gegen Champagner tauschen wollte. Zumindestens haben wir uns, inmitten der Bergherrlichkeiten ein Recht ersessen, auch die „Naturschätze", wie der Herr Sachverständige gewiß richtig bemerkt, in reinem Zustand (wie ihn nur Quellen bieten) zu genießen und nachdem unsere Vorfahren die Vorzüge wie auch **wirtschaftlichen Vorteile** so weitblickend erkannt und bereits eine getrennte Trinkwasserleitung mit allergrößtem Erfolge geschaffen haben, sicherlich auch ein doppeltes Recht erworben, diese Vorteile auch bis zur Neige auskosten zu dürfen, zumal, wie wir gleich sehen werden, ein Hauptfaktor in Erscheinung tritt, der alle Begleiterscheinungen hinsichtlich der Qualität und Menge des Wassers als auch der höchsten Wirtschaftlichkeit auslöst und einwandfrei zu der getrennten Wasserversorgung zurückführt. Hiebei wollen wir noch voranstellen, daß wir uns gegenüber anderen Städten örtlich in der glücklichen Lage befinden, mehr als hinreichend Quellenwasser wie auch Flußwasser zu beschaffen, somit jedem Erfordernis Rechnung tragen können und wie bereits hervorgehoben, auch durch die Vorarbeiten unserer Vorfahren, in die Lage gesetzt sind, die weitgehendsten Ansprüche noch mit finanziellen Vorteilen zu befriedigen.

(Wird in der Dienstagausgabe fortgesetzt).

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute, Sonntag, den 24. ds. nachm. 4 Uhr, zum letztenmal: „Die Frau, die jeder sucht", Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Hirschfeld, in der bekannten Besetzung und zu ermäßigten Preisen. — Abends 7 Uhr „Die Sachertorte", Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Oesterreicher und Siegfried Geyer, außer Abonnement, zu gewöhnlichen Preisen.

Am Dienstag, den 26. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb) „Die Keuschheitskonkurrenz", ein keckes Stück in drei Akten von Richard Manz.

Am Mittwoch, den 27. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau) „Die Keuschheitskonkurrenz", ein keckes Stück in drei Akten von Richard Manz.

Am Freitag, den 29. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) „Die Keuschheitskonkurrenz", ein keckes Stück in drei Akten von Richard Manz.

Nachdem bisher „Wie es Euch gefällt" sowie „Viel Lärm um nichts" über unsere Bühne gegangen sind, findet Samstag die erste Aufführung einer Neuinszenierung des Shakespearischen Meisterlustspiels „Was Ihr wollt" statt.

Sportnachrichten.

Die heutigen Fußballwettspiele

Das heutige Fußballprogramm umfaßt folgende Spiele: 10 Uhr vorm. Sportplatz Biala-Lipnik: Biala-Lipnik gegen D. F. C. „Sturm" 10 Uhr vorm., Sportplatz BBSV: BBSV. 2 gegen Amatorski K. S. 2, Königshütte. 2 Uhr 15 nachm., Sportplatz BBSV.: BBSV. 1 gegen Amatorski K. S. 1, Königshütte.

Biala-Lipnik sollte gegen Grazyna, Dziedzitz spielen, doch hat letztere das Spiel abgesagt, sodaß Biala-Lipnik den D. F. C. „Sturm" als Ersatz verpflichtet hat. Biala-Lipnik ist mit Rücksicht auf die gegen Hakoah gezeigte gute Form in diesem Spiele hoher Favorit.

Der Sportklub Bielitz fährt nach Czechowice um dortselbst ein Spiel gegen den R. K. S. auszutragen, dessen Ergebnis vollkommen offen ist.

Einladung der Warschauer Legia nach Aegypten.

Die Legia hat eine Anzahl Offerten von Fußballvereinen des Ostens, unter anderen vom Internat. Sportklub Kairo auf 5 Wettspiele in Aegypten (Port Said, Kairo, Alexandrien), auf 3 Spiele in Palästina und 3 Spiele in Saloniki (C. S. Makedonikos) erhalten. Falls die Verhandlungen mit den vorerwähnten Vereinen befriedigend zum Abschluß gelangen, wird sich die Legia auf eine sechswöchentliche Reise zwischen dem 15. Jänner und 24. Februar begeben. Die Mannschaft der Legia wird sich aus 12 Spielern des eigenen Vereines und sechs „ausgeliehenen" Spielern anderer Vereine zusammensetzen. In Betracht gezogen sind die Brüder Pazurek, Kotlarczyk 1, Zwierz 2 und einige andere Spitzenspieler der Ligavereine.

Gute Meinung der Schweden über die polnischen Skifahrer.

Sven Lindhagen, der bekannte schwedische Skiläufer, welcher die Skimeisterschaften in Zakopane und in der Schweiz beobachtet hat, bringt im „Idrottsbladet" einen Artikel über den Skisport in Mitteleuropa, Lindhagen äußert sich in lobenswerter Weise über die mitteleuropäischen Meisterschaften und stellt fest, daß die Mitteleuropäer in kurze Zeit ihre skandinavischen Lehrer überflügeln werden.

„Ich bin überzeugt" schreibt Lindhagen, „daß man mit Niederlagen der Norweger durch die Tschechen, Deutschen, Schweizer und Polen wird rechnen müssen, und in 10 Jahren wird es ein seltener Fall sein, wenn ein Skandinavier dort im Süden gewinnen wird. Sie haben einen besseren Winter als wir, eine ungewöhnliche Energie, kolossales Interesse und entsprechendes Terrain, also alle Voraussetzungen, um uns zu überflügeln".

Leichtathletischer Zweikampf auf „Tod und Leben".

Die schwedischen Sportkreise bereiten sich in ernster Weise für den leichtathletischen Länderkampf Schweden—Deutschland, der im nächsten Jahre stattfinden soll, vor. Es wird dies wirklich ein Kampf um die Hegenomie in der Leichtathletik Europas sein, ein wirklicher „Kampf auf Leben und Tod" zwischen zwei sportlich hochstehenden Ländern.

Auslandsnachrichten.

Mittwoch fand in Stamford Bridge ein Fußballkampf zwischen England und Wales statt, welchen die Engländer überraschend hoch 6 : 0 gewannen.

Küppers, der ausgezeichnete deutsche Schwimmer, stellte in Duisburg einen neuen europäischen Rekord im 100 Meter Rückenschwimmen auf, indem er die Strecke in 1:08,8 Sek. zurücklegte.

Young Stribling verlor gegen den Riesen Primo Carnera in der 4. Runde infolge Disqualifizierung durch Tiefschlag.

Über 190 cm hoch.

Im verflossenen Jahr haben sicher europäische Leichtathleten im Hochsprung die 190 cm Grenze überschritten. Die Liste eröffnet der Engländer Turner mit 195.6 cm, Kesmarky (Ungarn) 194 cm, Bonneder (Deutschland) 191 cm, Menard (Frankreich) 190.5 cm, und Köppke (Deutschland), Stanislay (Tschechoslowakei) u. Karlsson (Schweden) welche 190 cm erreicht haben.

Unfall des polnischen Rekordschwimmers Matysiak.

Der unlängst ausgebildete Pilot des Akadem. Aeroklubs Matysiak, ein bekannter Rekordschwimmer über lange Strecken, erlitt vor einigen Tagen beim Landen auf dem Warschauer Flugplatz einen Unfall und verschiedene Verletzungen. Der Stand seines Befindens ist jedoch in keiner Weise besorgniserregend.

Plenarsitzung des Arbeitersport-Verbandes.

Am heutigen Tage findet in Warschau eine Plenarsitzung des Zw. Rob. Stow. Sport. statt, welche sich mit dem Rechenschaftsbericht der einzelnen Kreise sowie der Festsetzung des Arbeitsprogrammes für die nächste Zeit befassen wird.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

7. Fortsetzung.

Ilse sah schweigsam, mit zusammengezogenen Brauen, zum Musikpodium hinüber. Warbach schien zufrieden, blieb aber stumm. Der Baron hörte Merling zu, der sich krampfhaft bemühte, lustig zu sein, nagte dabei aber immer geärgert an seiner Unterlippe. Ueber der ganzen Gesellschaft lastete eine niederdrückende Atmosphäre, die eigentlich aus einem ganz geringfügigen Grund entstanden war. War doch Protopoff im Grunde genommen allen Personen der Tischgesellschaft fremd und gleichgültig.

Die Gesellschaft empfand es als eine Erleichterung, als Protopoff mit dem Bogen auf das Notenpult klopfte, um die Gesellschaft diskret zur Ruhe aufzufordern. Insbesondere die Augen Ilses leuchteten freudig auf, als Protopoff langsam die Geige an das Kinn legte. Mit starrem Blick hörte sie dem Geiger zu, der mit feurigem Temperament ein schweres Vortragsstück meisterte. Die Umgebung versank um sie her. Sie sah nur das Gesicht Protopoffs, der die Lippen zusammenpreßte und seine gepflegten Hände über die Saiten tanzen ließ. Immer verschwommener sah sie sein Bild, da ihre Augen in der Ferne haften blieben, und leicht schloß sie die Lider, sich ganz von den Wellen der Töne tragen lassend . . .

Das schallende Klatschen der applaudierenden Gäste riß sie aus ihren Träumen. Protopoff hatte die Geige weggelegt und war in den Hintergrund getreten. Ernüchtert blickte Ilse um sich.

An einem Nebentisch war ein Gast, der zu tief ins Glas geblickt, mit schlaff herunterhängenden Lippen eingeschlafen. Eine Dame am nächsten Tische erneuerte ihr Rot auf Wangen und Lippen. Ein etwas unsicher gehender Gast stieß an ihren Sessel. Alles, was ihr früher interessant und sehenswürdig erschienen war, stieß sie jetzt ab. Angewidert von dem Anblick der in die rauchige Luft gehüllten Gäste, wandte sie den Kopf wieder Warbach zu. „Ich möchte schon gehen!"

„Ich habe nichts dagegen. Aber Sie wollten doch bis ein Uhr bleiben?"

„Ich habe aber schon genug!"

Warbach war mit dem Wunsche Ilses sichtlich zufrieden. Auf die ganze Gesellschaft in dem Lokal begann bereits der Wein zu wirken, und auch die vorgerückte Stunde trug das ihrige bei, um das Treiben, das sich bisher in erlaubten Grenzen bewegte zügelloser zu gestalten. An dem Tische hinter dem Rücken Ilses suchte ein Herr eine ein Weinglas schwingende Dame unbedingt auf seinen Schoß zu ziehen, und Warbach war froh, daß Ilse sich nicht umwandte. Rechts von Warbach hängte sich ein rotgeschminktes Dämchen einem alten graubärtigen Manne um den Hals. Unruhig rückte der Doktor seinen Sessel, um dieses Bild mit seinem Rücken vor den Augen Ilses zu verbergen. Er sah ein, daß ein weiteres Bleiben für Ilse trotz aller Emanzipation unmöglich sei, und machte dies Merling begreiflich.

Merling, der sich mit dem Baron unterhielt, war über den Wunsch seiner Tochter nicht sehr erfreut. Und fast gelang es ihm, Ilse doch zum Bleiben zu bewegen, als die Kapelle wieder mit Tanzmusik einsetzte. Wie einen Schlag empfand es Ilse, als sie Protopoff die lärmende Jazzbandkapelle dirigieren sah. Entschlossen stand sie auf.

„Nun, wenn du unbedingt nicht bleiben willst, dann müssen wir eben gehen." Brummend erhob sich nun auch Merling. „Bleiben Sie noch, Herr Baron? Vielleicht gehen Sie auch und benutzen unseren Wagen?"

„Sehr gern. Wird mir ein Vergnügen sein, noch weiter in Ihrer Gesellschaft bleiben zu können." Der Baron machte eine leichte Verbeugung und trat vor, um Ilse den Arm zu reichen. Doch sie war seiner Absicht zuvorgekommen, und hatte sich, burschikos mit der Hand schlenkernd, in den Arm Warbachs eingehängt.

Zwar sollte ich dem Kapellmeister noch für seine Gefälligkeit danken, doch" — Ilse blickte sich um, und sah Protopoff tanzend die Geige im Shimmytempo schwingen — „er ist doch wirklich nur ein Barmusiker. Aber" — sie wurde wieder nachdenklich — „ach was" — stolz warf sie den Kopf in den Nacken — „er wird doch dafür, daß er für die Gäste spielt, bezahlt."

Warbach sah sie mit einem Seitenblick erstaunt an. „Sie waren doch noch vor wenigen Minuten Feuer und Flamme für Protopoff?"

„Ich habe jetzt auch nichts gegen ihn, aber ein Bargeiger . . ."

Trotzdem schweiften ihre Gedanken wieder zu dem schönen Geiger ab, als sie schweigsam in den weichen Lederfitzen des Autos saß, da sie nach Hause brachte. Immer wieder erschien vor ihren Augen das Bild, wie Protopoff mit halbgeschlossenen Augen die Hände über die Saiten gleiten ließ. Das leise Summen des Motors begann in ihren Ohren zu Musik zu werden, zur Melodie, die Protopoff gespielt hatte. Ilse schloß die Augen und lehnte sich tief in die gepolsterte Ecke des Wagens.

Fortsetzung auf Seite 11.

Kurz oder lang ???

Der große Streit um die Frauenkleidung

Um den Frauenrock ist ein großer Kampf entbrannt. Er ist unblutig und nicht einmal heftig, weil ein liebenswürdiges Objekt nur eine ebensolche Behandlung verträgt, aber er wird — und das ist das Entscheidende — auf breitester Basis geführt, in vielen Millionen Frauenherzen, mit Millionen Scheren und Nadeln, mit vielen Kilometern Zwirn und vielen Kilometern Stoffen. Da ist es also höchste Zeit, zu vernehmen, was die, die es angeht, darüber zu sagen haben.

Die Dame der Gesellschaft:

Revolution nach rückwärts?

Von Gräfin Esterhazy.

Das geht doch nicht! Das geht doch wirklich nicht! Sollen wir in der Elektrischen ein bis zur Wade entblößtes Frauenbein wieder als unerhörte Offenbarung betrachten? Sollen die Dichter — wie einst im Mai — für ihren Helden in Ekstase geraten, weil die Liebste ihre allerliebsten Knöchel sehen ließ, Das geht doch wirklich nicht — — —

Spaß beiseite! Man kann nicht wieder einen Körperteil verhüllen, an dem nichts zu verhüllen ist. Der lange Rock hatte einen Sinn und Zweck, so lange der kurze unmoralisch war,



Ein Vorschlag unseres Zeichners: Der Jalousierock „für alle Fälle".

da diente er eben der Bedeckung eines Gegenstandes, den man einfach nicht sehen durfte. Heute darf man ihn sehen, Gott sei Dank, es findet wahrhaftig niemand mehr etwas dabei. Warum sollte man ihn also wieder verhüllen?

Die Türkinnen verhüllten bislang ihr Gesicht, weil es unmoralisch war, von fremden Männern gesehen zu werden. Jetzt tun sie's nicht mehr. Und siehe da — — es scheint nun gar nicht mehr unmoralisch zu sein, „nackte" Gesichter zur Schau zu tragen. Und gesetzt den Fall — — es käme einer daher, die Enthüllung des Gesichtes wieder zu verbieten, wer würde ihn verstehen. Was ist da — würden die Türkinnen fragen — zu verhüllen?

Geht das — mit langem Rock?

Die Einführung des kurzen Rockes war eine Revolution. Revolutionierend der neue Ethos: daß ein Gehwerkzeug nicht recht unmoralisch sein könne; revolutionierend die neue Aesthetik: daß das sichtbare Bein die Silhouette der Frau nicht störe, sondern vervollkomme; revolutionierend — obwohl sie selbstverständlich war — die neue Erkenntnis: daß der kurze Rock praktischer und hygienischer war als der lange.



Das Verkehrshindernis.

Revolutionen aber kann man nicht einfach rückgängig machen. Man kann nicht plötzlich sagen: es war alles ein Irrtum, der kurze Rock ist doch unmoralisch, doch unästhetisch, doch unpraktisch und unhygienisch — also fort damit. Man kann die Wiedereinführung des langen Rockes nicht logisch begründen. Es sei denn durch das haltlose Argument des — Modernseins.

Die Mode hat in der Frauenkleidung ihre Rechte, sie wird sie immer haben. Aber nur deshalb, weil die Mode es will, wird man nicht auf eine Errungenschaft verzichten, die selbst nichts mit Mode zu tun hatte, die eine wirkliche, moralische, ästhetische und hygienische Umwälzung war und nicht etwa — eine Laune.

Denn was ist schon die „Mode"? Sucht nach Abwechslung, krankhafte Suche nach neuen „Ideen" und der geschickte Reklametrick von Leuten, die Geld daran verdienen wollen.

Um einer Mode willen werden unsere Frauen das Rad der Entwicklung nicht zurückdrehen. Sie werden den langen Rock ablehnen, wie alle überwundenen Attribute der Frau von gestern, den Reifrock, die Wespentaille und die gepuderte Perücke . . .

Der Arzt sagt:

Es ist einfach undenkbar . . .

Von Dr. Hermann Troplowitz.

Wird man jemals wieder dazu übergehen, Säuglinge hermethisch einzuwickeln?

Wird man auf das Sonnenbad verzichten? Sich wieder selten oder gar nicht waschen? Korsett anlegen?

Wird man jemals einen Rückschritt ins Unhygienische tun?

Das ist doch kaum anzunehmen, es sei denn, ein Naturereignis besonderer Art würde die Menschen mit einem Schlag um ihren Verstand bringen.

Und also ist es auch einfach undenkbar, daß unsere Frauen wieder den langen Rock anziehen!

Ein Arzt wird niemals für oder gegen eine „Mode" auftreten. Sie geht ihn wohl kaum etwas an. Ich kümmere mich nicht darum, ob ein Rock nun „kniefrei" ist oder nicht; die paar Zentimeter mehr oder weniger machen das Hygienische nicht aus, darum mögen sich ruhig die Modeschöpfer oder die Moralisten streiten. Uns kommt es darauf an, daß der menschliche — in diesem Falle der weibliche — Körper möglichst viel Luft bekomme. „Die Männer bekommen sie auch nicht — —", wird man sagen. Aber — ist das ein Argument, Leider bekommen die Männer noch keine Luft. Die Aerzte kämpfen auch für eine Reform der Männerkleidung, und sie sind heilfroh, daß die Frauen endlich bei einer vernünftigen Kleidung angelangt sind.

Seitdem es den kurzen Frauenrock gibt, hat sich der Gesundheitszustand der Frauen wesentlich verbessert. Sie sind im allgemeinen gesünder als die Männer; sie neigen vor allen Dingen nicht so sehr zu Erkältungskrankheiten, weil sie abgehärtet sind. Sehr viele Erkältungen gehen von den Beinen aus. Wenn die Beine abgehärtet sind, ist die Gefahr geringer. Das ist doch sonnenklar.

Wir Aerzte sind für jeden Quadratzentimeter Haut dankbar, der mehr als bisher mit der frischen Luft in Berührung kommt. Der kurze Rock ergibt schon recht viele Quadratzentimeter.

Im übrigen — — ich halte den langen Rock nur für eine Modetorheit, die sehr bald wieder verschwinden wird. Unsere Frauen sind nun doch zu vernünftig, um sie dauernd anzunehmen.

Die Sportlerin:

Langer Rock? Was ist das?

Von Gertrud Ederle,

der berühmten Kanalschwimmerin.

Die ganze Welt kennt mich nur im Badetrikot, und ich kann mich nicht erinnern, daß jemand daran Anstoß genommen hat. Wenn es



Länger werden: der Rock, die Rechnung — und das Gesicht des Ehemanns.

also selbstverständlich und durchaus moralisch war, sich so zu zeigen, kann ich durchaus nicht einsehen, warum ich von allen Gliedern meines Körpers gerade die Beine verhüllen soll.

Wenn jemand vom langen Rock spricht, muß ich immer an die alten Photographien unserer Großmütter denken. Da schauen jeweils unglückliche Gesichter aus schwarzen Tuchpanzern heraus, und ich habe für diese armen Geschöpfe einer vergangenen Generation nur ein großes Mitleid. Ich kann mir nicht denken, daß sie so glücklich und zufrieden waren wie wir. So gesund wie wir, waren sie auf keinen Fall.

Ist es möglich, daß es Leute gibt, die unserer Generation auch so einen langen Rock umhängen wollen? Es müssen böse Leute sein, die es mit uns nicht sonderlich gut meinen. Wenn sie böse sind, muß man sie bekämpfen. Vielleicht aber sind sie dumm — — dann will ich sie gern bedauern. Ihren langen Rock werde ich deshalb aber noch nicht anziehen.

Ich trage kein Mieder, ich trage auch keine Turmfrisur, ich trage nicht einmal Schuhe mit hohen Absätzen. Also trage ich auch keinen langen Rock.

Ich kenne diesen Begriff nicht, es sei denn, als historisches Monstrum.

Der Modeschöpfer:

Keine Angst, es wird nicht lange dauern . . .

Von Richard Höflein,

dem bekannten Modezeichner.

Die Mode gehorcht einem einfachen Gesetz. Kurz — lang, glatt — glockig, einfache Linie — bizarre Linie.

Man kann nach dieser Formel die Moderichtungen bis zum Jahr 2000 im voraus bestimmen. Auf ein Extrem folgt ganz einfach das andere.



Auch anno dazumal — — ging's nicht immer mit dem langen Rock!

Ein paar Jahre lang herrschte der kurze Rock. Dann hat man schon im Vorjahre versucht, den langen einzuführen. Es ging nicht. Ein Zipfel hinten oder vorn — das war alles. Diesmal wird er sich wohl durchsetzen, aber — das glaube ich versichern zu dürfen — nur beim großen Abendkleid. Auf diesem Gebiete, auf dem sich die Modeschöpfer austoben können, werden sie die ästhetischen Vorteile der langen, fließenden Linien zum Ausdruck bringen und die Frauen werden diese Vorteile zu schätzen wissen. Aber wenn dann auch versucht wird, den kurzen Rock für alle Kleider durchzusetzen, ihm, wie das früher der Fall war, alleiniges Geltungsrecht zu verschaffen — dann wird das eine schwere Niederlage werden. Die Frauen hängen ja nicht am kurzen Rock, weil er eine ihnen genehme Mode ist, sie tragen ihn, weil er praktisch, bequem und zweifellos vernünftig ist. Und gegen diese Argumente wird die Mode niemals aufkommen können. Ich persönlich schätze als Künstler den langen Rock, weil er die frauliche Anmut betont, aber ich glaube nicht, daß er sich durchsetzen wird.

Unter uns gesagt, wenn ich eine Frau wäre, würde ich ihn auch nicht tragen!)



Das große Abendkleid wird er beherrschen, solange der Reiz der Neuheit an ihm haftet. Das sind — nach meinen Erfahrungen — drei bis vier Monate.

Die Frau und ihre Welt.

Der Schlaf des Kleinkindes.

Jeder Säugling soll sein eigenes Bettchen haben und nicht mit anderen Kindern oder den Eltern zusammenschlafen; es besteht, abgesehen von anderen Unannehmlichkeiten, die Gefahr, daß der Säugling irgendwie angesteckt oder auch erdrückt werden kann. Bettchen, Korb oder Wagen, worin das Kind liegt, muß vor allem für Luft durchgängig sein, soll also innen, auch am Boden, keinen Ueberzug von Leder oder Wachstuch haben, da das Kind sonst immer seine eigene Ausdünstung einatmen muß. Ueber Matratze oder Spreusack kann man ein kleines Wachstuch legen; darüber kommt ein Leintuch und dann noch ein Molton. Das Köpfchen liegt am besten auf einem mit Ueberzug versehenen Roßhaarkissen, weil dieses am besten die Kopfform regelt. Als Füllung der Matratze wie des Kissens kann man auch Fichtenhobelspäne oder Holzwate nehmen, da dies Material sehr billig ist und nach Durchnässung verbrannt und leicht erneuert werden kann. Vorhänge oder Ueberdachung des Lagers sind nicht absolut nötig, nur zum Schlafe verdunkle man etwas, da dann der Schlaf tiefer ist. Das Kind ist je nach der Kälte mit Leintuch, Wolldecke oder Deckbett zuzudecken, und um ein Wegstrampeln zu verhüten, ist es gut, diese Stücke durch Bändchen am Bettrand festzuknüpfen oder dem Kinde einen Schlafsack oder Nachthosen anzuziehen. Wärmflaschen bedeuten für Kinder über ein halbes Jahr außer im Winter, eine Verweichlichung; muß man sie gebrauchen, so überziehe man sie mit einem Wollsack, da sonst leicht Verbrennungen vorkommen.

Die gewöhnliche Lage für das Kind soll womöglich, schon um die Kopfform recht zu gestalten, bald rechts, bald links, bald auf dem Rücken sein; nach dem Trinken legt man das Kind am besten auf die rechte Seite. Oft, wenn das Kind auf dem Rücken oder der einen Seite nicht schlafen will, kann man ihm zur Ruhe verhelfen, wenn man es auf die andere Seite legt. Ihm Schlafmittel zu geben, ist ein Verbrechen. Die selbstgewählte Lage im Schlaf kann bei gesunden Kindern jede mögliche, ja, oft fast unmöglich scheinende sein. Mit Vorliebe nehmen sie eine Stellung ein ähnlich wie im Mutterleib, nämlich eine zusammengekugelte, und es hat oft den Anschein, als beständen Verkrümmungen, Plattfüße und dergl., aber in wenigen Wochen lösen sich diese angeborenen Angewohnheiten, die zu keinerlei Befürchtungen oder gar gewaltsamen Streckungen Anlaß sein dürfen.

Ferner ist es wichtig, daß man Kinder zum Schlafen besonders sorgfältig zudeckt, da frierende Kinder viel weniger leicht einschlafen. Sobald die Kinder größer werden, achte man darauf, daß sie die Hände auf der Decke behalten.

Das Kind durch Aenderung der Lage zu befriedigen und zu beruhigen, ist immer pädagogischer, als es herumzutragen, zu schaukeln, zu wiegen oder zu fahren. Hat das Kind Schmerzen oder ist es unwohl, so mag man es wohl auf die Arme nehmen und trösten. Wie manche Mutter aber meint, sie müsse ihr Kind stets zum Einschlafen oder zum Trost beim Schreien auf dem Arme wiegen; dabei geht sie sich die müden Beine noch müder und — verwöhnt nur ihren Liebling. Ein aufmerksamer Mensch hört bald aus dem Schreien heraus, ob es Langeweile ist, Zorn, Aerger, oder aber Schmerz, Unbehagen oder Leibweh, weil es zuviel Nahrung erhalten hat! Ist die Zeit zum Trinken da, so hat es natürlich Hunger und ist zu stillen. Bei heißem Wetter ist es oft durstig und darf mit etwas Zuckerwasser oder Fencheltee befriedigt werden. Hat man sich aber vergewissert, ob nicht etwa die Windeln zu wechseln sind, ob nicht zu fest gewickelt ist, ob keine Nadel sticht oder die Wärmeflasche nicht zu heiß ist, ob das Kind nicht vom Schweiß geplagt wird oder auf einer Falte oder etwas Hartem aufliegt, ob seine Nase nicht durch Schleim am Atmen gehindert ist, ob es nicht Blähungen (zuviel Nahrung!) oder sonst welche Schmerzen (Mundentzündung, Rötung der Haut zwischen den Beinen usw.) hat, und man findet von alledem nichts, so gebe man ihm außer der Zeit keine Nahrung und lasse es in gesunden Tagen ruhig schreien, selbst bei Nacht, und seine Lungengymnastik machen. Es hat sich ebensobald daran gewöhnt, ohne getragen zu werden, einzuschlafen oder stille zu sein, wie es sich schließlich sonst daran gewöhnt, auf jedes Schreien hin aufgenommen werden zu müssen. Ich bedaure Mütter wie Kinder, die nicht nach diesen Grundsätzen handeln und behandelt werden; die Mütter, weil sie sich unnötige Arbeit und täglich zunehmende Mühe machen; die Kinder, weil sie verwöhnt und eigenwillig und immer anspruchsvoller werden.

Sehr oft hilft auch ein freundliches Zusprechen, selbst bei den Kleinsten, oder eine Aenderung in der Stellung des Wägelchens, ein leises Pfeifen oder Singen.

Es soll damit durchaus nicht gesagt werden, als ob man das Kind nie tragen oder wiegen soll. Im Gegenteil, es ist für sein Körperchen gut, wenn man es durch bisweiliges Herumtragen in andere Lagen bringt; aber das Kind soll es nicht erzwingen dürfen. War es z. B. den ganzen Tag brav und schlief viel, so mag man es abends vor dem Zubettbringen wohl noch etwa eine halbe Stunde auf dem Arm haben.

Ein gesundes Kind schläft in der Regel in den ersten Wochen etwa 20 Stunden von 24, nachher im ersten Jahre 12 — 15, im zewiten und dritten 12 — 14, im fünften bis siebenten etwa 12 — 13 Stunden.

Der Schlaf des Kindes soll so wenig als möglich gestört werden. Es ist nicht gut, wenn geschwätzige Tanten ans Bettchen kommen und das Kind aufwecken, nicht gut, wenn es durch Zuschlagen der Türen aufschrickt. **Schlaf und Milch sind die Hauptserfordernisse für ein normales Gedeihen,** und es ist eine törichte Ansicht, zu glauben, ein Kind könne sich „dumm schlafen". In den ersten Wochen, wo das Kind an bestimmten Stunden für die Nahrungsaufnahme gewöhnt werden muß, darf und muß man es allerdings oft aus dem Schlafe aufnehmen; später läßt man die Kinder lieber schlafen und wartet mit der Nahrung über die Zeit, als daß man sie deswegen aus dem Schlaf aufnehmen sollte.

An dieser Stelle möchte ich auch vor dem sogenannten Schnuller (Lutscher, Zulpe) aus Gummi oder gar aus Stoff warnen. Unzählige Kinder haben sich schon durch ihn böse Mund- und Darmkrankheiten zugezogen. Denn wie oft fällt das Ding auf den Boden oder man legt es irgendwo an einen staubigen Platz und das Kind bekommt den Schmutz und alle Bakterien in den Mund! Ein normales Kind braucht keinen Schnuller. Am ehesten läßt sich einer aus Gummi, ja nicht aus Stoff, gutheißen, wenn Anlage zu Nabelbruch besteht oder wenn der kleine Schreihals halbe Nächte durch schreit und die Mutter daneben dringend Ruhe braucht, wegen Schwäche oder Krankheit; es ist dann allerdings noch ratsamer, das Kind in einem anderen Zimmer unterzubringen.

Dr. S. B.

Volkswirtschaft.

Der Verkehr auf den polnischen Eisenbahnen.

Nach einer amtlichen Statistik befanden sich in Polen im Jahre 1928 — 77.208 km Normalspur und 2.287 km Schmalspur-Bahnen in Betrieb, 62 und 19 km mehr als im Vorjahre. Die Beförderung von Personen und Gütern hat eine bedeutende Zunahme aufzuweisen, da sich die Wirtschaftslage im ganzen etwas gebessert hat. Die Gesamtzahl der beförderten Personen betrug 174,4 Millionen auf den Normalspur- und 1,57 Millionen auf den Schmalspur-Bahnen, zusammen rund 15 Millionen Personen mehr als 1927. Von der Gesamtzahl der beförderten Personen entfielen im letzten Jahre 124,7 Millionen auf die Dritte, 42,4 Millionen auf die vierte, 8,71 Millionen auf die zweite und 87,600 Personen auf die erste Klasse. Die durchschnittliche Beförderungslänge der einzelnen Personen betrug 40,6 km. An Passagiergepäck wurden 365.400 Tonnen befördert gegenüber 261.000 Tonnen im Vorjahre. Die beförderte Gütermenge stieg von 69.1 auf 77,2 Millionen To. Die durchschnittliche Beförderungslänge der gewöhnlichen Güter auf den Normalspurbahnen betrug 278 und auf den Schmalspurbahnen 19 km. Die Gesamtsumme der Einnahmen bei den Normal-Bahnen belief sich 1928 auf 1480,6 Millionen Zloty, 139 Millionen Zloty mehr als im Vorjahre, und bei den Schmalspur-Bahnen auf 19,76 Millionen Zloty. Von der Gesamteinnahme entfielen 366,75 Millionen Zloty auf die Personenbeförderung 20,3 Millionen Zloty auf die Beförderung von Gepäck und Eilgütern, 970 Millionen Zloty auf die Güterbeförderung und 12,6 Millionen Zloty auf die Beförderung von Post. Die amtliche Statistik errechnet für das Jahr 1928 einen Betriebsüberschuß auf den Normalspurbahnen von 193,8 und auf den Schmalspurbahnen von 0,5 Millionen Zloty gegenüber 241,7 und 1,2 Millionen Zloty im Vorjahre. Diese Betriebsmittel setzten sich 1928 wie folgt zusammen: 5215 Normal- und 312 Schmalspur-Lokomotiven, 22 Güterwagen, 8,500 Personenwagen, 2600 Gepäckwagen, 400 Postwagen, 720 Spezialwagen, 144.650 Normal- und 8.000 Schmalspur-Güterwagen. Die Zahl der Lokomotiven und Personenwagen ist gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen, die der Güterwagen hat sich um rund 10.000 vergrößert.

Frachtnachlaß für den polnischen Durchlauf bei Gütern von und nach der Tschechoslowakei.

Im Rahmen des tschechoslowakisch-polnischen Eisenbahnverbandes wird für die Durchfuhr von Getreide der Pos. 0—3 und für lebende Haustiere eine Frachtermäßigung im Falle der Durchfuhr zugestanden. Die Ermäßigung gilt von den Grenzübergängen bei Mikaszewice, Olechnowicze, Podwoloczyska, Sniatyn-Zalucze, Stolpce, Turmont, Zahacie und Zdolbunow nach allen tschechoslowakisch-polnischen Grenzübergangspunkten. Die Fracht wird bei Getreide nach der Wagenklasse 9 mit einer Ermäßigung von 21 Groschen per 100 kg, und bei Sendungen lebender Haustiere nach der Wagenladungsklasse 21 mit einem Nachlaß von 100 Groschen für ein am Ladefläche berechnet. Die Sendungen müssen mit internationalen direkten Frachtbriefen in einer rumänischen, lettländischen oder russ. Station nach der Tschechoslowakei aufgegeben werden. Weiters wird eine Frachtermäßigung im Falle der Beförderung von Zellulose und Holzwolle, Zement, Kaolin, Porzellanerde, Koks, Lokomobilen, Maschinen, landwirtschaftlicher Geräte, Obst, Zeitungspapier, Bier, Leder, Malz, Glas, Eisenbahnfahrzeuge, Kohle, Wein in Fässern, Porzellanwaren, keramische Waren, Eisen und Stahl und von Eisen- und Stahlwaren eine Ermäßigung gewährt. Die Ermäßigung gilt von allen polnisch-tschechoslowakischen Grenzübergangspunkten nach den Uebergängen Czarajevo, Jamielnik, Mikaszewicze, Olechnowicze, Podwoloczyska, Sniatyn, Zalucze, Stolpce, Twunont, Zahacie und Zdolbunow. Die Fracht ermäßigt sich bei Halb- und Ganzwagenladungen um 18 bis 50 Groschen je nach der Klasse nach der das Gut normal tarifiert. Sendungen müssen mit direkten internationalen Frachtbriefen von einer tschechoslowakischen Station nach nur ostdeutschen, lettländischen, rumänischen oder russischen Stationen bestimmt sein.

Gründung eines westpolnischen Schweinesyndikats.

In den letzten Tagen weilte in Warschau beim Handelsminister Kwiatkowski eine Abordnung des Verbandes der Schweineexporteure für Westpolen. Die Delegation hat den Minister, den Entwurf einer Bildung eines Syndikats der Schweineexporteure für Westpolen zu akzeptieren. Gegenwärtig besteht bekanntlich ein Syndikat für ganz Polen mit dem Sitz in Warschau. Die Bildung eines Syndikats, dessen Tätigkeit nur die Westländer erfassen und von dem Warschauer Syndikat unabhängig sein soll, wird folgendermaßen begründet: Wenn sich das Büro des Syndikats nicht im Produktionszentrum befindet, dann werden sich stets große technische Schwierigkeiten ergeben. Die Westländer sind für das Produktionsterrain der Schweineausfuhr nach dem Westen, was namentlich bei dem bevorstehenden Handelsvertrag mit Deutschland eine große Erleichterung des Exports bewirken müßte. Nach Ansicht der westpolnischen Schweineexporteure spricht dieses Argument kräftig genug für den Sitz in Poznan, als der Stadt, wo man diesen Export am leichtesten konzentrieren könne.

Eisenlieferungen für Sowjetrußland.

Wie der „Przemysl Metalowy", das Organ des Polnischen Metallindustriellen-Verbandes, erfährt, hat die Gesellschaft für Berg- und Hüttenbau in Kattowitz mit der sowjetrussischen Handelsvertretung einen Vertrag betreffend die Lieferung oberschlesischen Eisens im Werte von 50 Mill. Zloty abgeschlossen. Angesichts dessen wird die ganze Hüttenproduktion der genannten Gesellschaft in den nächsten Monaten sich nach Sowjetrußland richten. Wie die zitierte Zeitschrift weiter erfährt, hat sich die Handelsvertretung das Recht vorbehalten, diese Bestellungen auszudehnen.

Norwegische Getreidekäufe in Polen.

Das staatliche Getreidemonopol in Norwegen hat zu seinem Vertreter in Polen Herrn P. H. Schmoller ernannt der mit der Aufgabe betraut wurde, den Getreideankauf in Polen zu vermitteln. Der norwegische Vertreter hat seinen Wohnsitz in Gdynia.

Die Harriman-Konzession in Polen.

Im Zusammenhang mit der in der Presse aufgetauchten Nachricht, als ob die Verhandlungen der polnischen Regierung mit der Harriman-Gruppe abgebrochen worden wären, erfahren wir aus maßgebender Quelle, daß diese Informationen nicht den Tatsachen entsprechen.

Polen auf der Leipziger Messe.

Wie das Wolffsche Telegraphenbüro berichtet, wird Polen auf der im Jahre 1930 stattfindenden Leipziger Frühjahrsmesse zum ersten Male mit einer besonderen Ausstellung, organisiert vom Staatlichen Exportinstitut in Warschau, vertreten sein. Zur Ausstellung werden landwirtschaftliche sowie industrielle Exponate gelangen.

Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein, Z. z., Katowice.

J.-Nr. A. 4709/III. St. 1346. **Katowice,** den 22. XI. 1929.

Der Steinkohlenbergbau in Polnisch-Oberschlesien im Monat Okt. 1929

(Endgültige Zahlen).

		Oktober 1929 (27 Arbeitstage) t.	September 1929 (25 Arbeitst.) t.
A.	Steinkohlenförderung:		
	insgesamt	3,255.596	2,932.088
	arbeitstäglich	120.578	117.284
B.	Eigenverbrauch der Gruben:	272.167	240.145
	davon Harptbahnversand	998	616
C.	Steinkohlenabsatz:		
I.	Innerhalb Poln.-Oberschlesiens:	682.638	627.370
	davon Hauptbahnversand	127.320	126.400
II.	Nach dem übrigen Polen:	1,004.989	1,015.853
	davon Hauptbahnversand	995.345	1.009.452
	Summe Inland:	1,687.627	1,643.223
	davon Hauptbahnversand	1,122.665	1,135.852
III.	Nach dem Ausland insgesamt	1,223.372	1.035.394
	davon Hauptbahnversand	1,223.196	1,035.179
IV.	Gesamtabsatz	2,910.999	2,678.617
	davon Hauptbahnversand	2,345.861	2,171.031
D.	Kohlenbestand am Monatsende	647.304	575.642

E. Wagenstellung:	Oktober insgesamt	Oktober arbeitstäglich	September insgesamt	September arbeitstäglich
	W a g e n			
Grubenseitige Anforderung	279.168	10.340	247.230	9.889
Gestellt wurden	242.726	8.990	224.409	8.976
Gegenüber der Anforderung haben	36.442	1.350	22.821	913
gefehlt	13,1%	13,1%	9,2%	9,2%

	Oktober 1929	September 1929
F. Gesamtzahl der Arbeiter	91.323	89.413

Radio

Sonntag, 24. November.

Warschau. Welle 1411: 15.20 Nachmittagskonzert. 16.20 Schallplattenmusik. 17.45 Orchesterkonzert. 20.00 Uebertragung aus Krakau. 20.30 Populäres Konzert. 22.00 Feuilleton. 23.00 Tanzmusik.

Krakau. Welle 313: 20.00 Lustiges Stündchen. 20.30 Abendkonzert. 22.00 Feuilleton.

Breslau. Welle 253: 16.10 Ernste Weisen. 16.45 Verschollene Dichter. 17.50 „Warum geht es den meisten Menschen so schlecht?" 18.15 Ernste Weisen. 18.45 Waffen im Lebenskampf. 19.10 Der Inder Raj Behari Lal Mathur spricht über seine Heimat. 20.00 In memoriam. 20.30 Inri. Ein Funkoratorium von Franz Konrad Hoefert.

Berlin. Welle 418: 7.00 Funk-Gymnastik. 8.30 Friedhofskultur. 9.00 Morgenfeier. 11.30 Verstorbene Künstler auf der Schallplatte. 15.30 Gesänge. 16.30 Kammermusik. 18.00 Der Kampf um den Südpol. Von Stefan Zweig. 18.40 Max Reger-Programm. 19.25 „Requiem" von Theodor Dreiser. 20.00 Symphoniekonzert.

Prag. Welle 487: 9.00 Kirchenmusik. 11.00 Matinee aus E. Axmans Kompositionen. 12.00 Blasmusik der Tschl. Schützenvereinigung. 13.00 Schallplattenmusik. 14.00 Uebertragung vom Fußballplatz in Brjovice: Ligaspiel AFK. Bohemians g. A. C. Sparta. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.05 Deutsche Sendung. Richard Dresdner Mitglied d. Prager Deutschen Landestheaters: „Lieder von Beethoven, Schubert und Schumann". 18.40 Bericht über das Ligaspiel Teplitzer Fußballklub g. Slavia in Teplitz. 19.00 Benes Blasmusik. 20.00 Rundfunkszene. Bl. Rypar: „Sie beim Tramping". 21.00 1. Klavierkonzert der Siepanova-Kurzova. 21.30 Volkslieder. 22.15 Uebertragung des Militärkonzertes.

Wien. Welle 517: 11.30 Festkonzert des Männergesangsvereines. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.50 Gibraltar. 18.35 Liederstunde (E. van Aust). 18.50 Johannes Brahms. 19.30 A. Preuß singt Lieder von P. Cornelius. 19.55 Sportnachrichten. 20.00 G. Hauptmann: „Fuhrmann Henschel". Anschl. Abendkozert.n

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

8. Fortsetzung.

Der Baron und Merling, die auf dem gegenüberliegenden Platze saßen, dämpften ihre Stimme, um Ilse nicht zu stören, da sie dachten, sie sei eingeschlafen.

Warbach, den die Anwesenheit des Barons mißlaunig machte, war ebenfalls still. „Ihre Tochter schläft", meinte er schließlich, „das Treiben in der Bar hat sie müde gemacht."

Merling nickte mit dem Kopfe. „Hoffentlich ist ihre Neugierde befriedigt, und sie wird uns nicht mehr in den Ohren liegen, nochmals mit ihr in die Bar zu gehen."

„Oh, das wäre schade", warf der Baron ein, „dann hätte ich nicht mehr die Gelegenheit, das Fräulein Ilse in einer besseren Laune zu sehen."

„Warum denn nicht? Bitte uns nur zu besuchen", antwortete Merling.

Ilse, welche die Unterhaltung gehört hatte, zeigte nicht, daß sie wach sei, um mit ihren Gedanken weiter allein sein zu können . . .

„Wir sind zu Hause", sagte Merling laut, als das Auto vor dem Portal seines palastartigen Hauses hielt, in dem er gewöhnlich, ausgenommen die Sommermonate, wohnte.

Ilse sprang auf und trat als erste aus dem Wagen. Der Baron verabschiedete sich überfreundlich von Merling und seiner Tochter, nahm mit Dank die nochmalige Aufforderung, sich als Gast im Hause Merling sehen zu lassen, an, und benutzte das Auto zur Weiterfahrt.

Warbach hatte sich im Hintergrund gehalten, verabschiedete sich vom Baron nur durch Abnehmen des Hutes und trat auf Ilse zu. „Sind Sie mit der Art, wie Sie den heutigen Abend verbracht haben, zufrieden?"

„Ach was!" antwortete Ilse in einem Ton, als wenn sie ein täglicher Gast der Roland-Bar sein würde. Sie schien vergessen zu haben, wie sehr sie ihren Vater tagelang zu dem Ausflug in die Roland-Bar gedrängt hatte.

Merling hatte den Glockentaster berührt und wartete an dem vom Portier geöffneten Tor auf Ilse. „Warbach, warum haben Sie nicht das Auto zusammen mit dem Baron benutzt; er fuhr ja in Ihrer Richtung?"

„Ich ziehe es vor, zu Fuß zu gehen!"

„Warum denn? Der Baron ist doch ein scharmanter Kerl!"

Warbach blieb die Antwort schuldig, küßte Ilses Hand und grüßte Merling mit einem Winken. „Gute Nacht! Auf Wiedersehen morgen!"

„Gute Nacht! Gute Nacht! — Was Warbach eigentlich nur gegen den Baron hat, ist doch ein scharmanter Kerl!"

Ilse zuckte nur mit den Achseln. Auf dem ersten Treppenabsatz wandte sie sich nach rechts, um ihr Schlafzimmer zu erreichen, nachdem der Vater ihr einen flüchtigen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte.

Merling ging langsam in sein Zimmer. „Scharmanter Kerl, der Baron — Baron . . . scharmanter Kerl . . .

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.